

Walter Jaeschke (Hg.)

# Transzendentalphilosophie und Spekulation

Der Streit um die Gestalt einer Ersten Philosophie  
(1799–1807)

Quellenband

Meiner · BoD





Transzendentalphilosophie und Spekulation  
Quellenband

Philosophisch-literarische Streitsachen

Herausgegeben von  
Walter Jaeschke

Band 2.1

# Transzendentalphilosophie und Spekulation

Der Streit um die Gestalt  
einer Ersten Philosophie  
(1799-1807)

Quellenband

Herausgegeben von  
Walter Jaeschke

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

FELIX MEINER VERLAG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0997-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2668-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1993. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

## INHALT

Vorwort des Herausgebers .....	IX
--------------------------------	----

### *Realismus vs. Transzendentaler Idealismus*

Jacobi an Fichte (Sendschreiben) (1799).....	3
Fichte: Zu »Jacobi an Fichte« [1805-1806].....	44
Reinhold an Fichte, 27. März/6. April 1799 (Sendschreiben).....	47
Fichte an Jacobi, 22. April 1799.....	57
Jean Paul an Jacobi, 22./23./26. Dezember 1799 .....	62
Fichte an Reinhold, 8. Januar 1800.....	64
Jacobi an Jean Paul, 9. Januar 1800.....	67
Reinhold an Fichte, 23. Januar 1800 .....	68
Jacobi an Reinhold, 28. Januar 1800 .....	71
Jacobi an Jean Paul, 13. Februar 1800.....	73
Jean Paul an Jacobi, 21./23. Februar/3./6. März 1800.....	75
Jacobi an Jean Paul, 16. März 1800.....	78
Jean Paul: Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana (1800).....	81
Fichte an Reinhold, 4. Juli 1800 .....	110
Fichte an Reinhold, 18. September 1800 (Briefentwurf) .....	111
Reinhold an Fichte, September/Oktober 1800 (Bruchstück) .....	113
[Fichte: Bardili-Rezension] (1800) .....	115
Fichte an Reinhold, 15. November 1800 .....	124
Reinhold: Sendschreiben an den Herrn Professor Fichte über die zweyte Recension von Bardilis Grundriß (1801) .....	126
Jacobi an Reinhold, 28. November 1800 .....	135
Reinhold: Ideen zu einer Heavtogenie oder natürlichen Geschichte der reinen Ichheit, genannt, reine, Vernunft (1801) .....	137
Bouterwek an Jacobi, 24. Februar 1801 .....	145
Jacobi an Reinhold, 3. März 1801 .....	146
Fichte: Antwortsschreiben an Herrn Professor Reinhold (1801) .....	148
Jacobi an Reinhold, 28. April 1801 .....	168
Jacobi an Jean Paul, 30. April/1. Mai 1801.....	169

Reinhold: Ueber das Fichtesche Antwortschreiben auf mein Sendschreiben (1802).....	172
---	-----

*Transzendentaler Idealismus vs. Transzendentaler und Absoluter Idealismus*

Fichte: Bemerkungen bei der Lektüre von Schellings transscendentalem Idealismus (1800).....	185
Fichte an Schelling, 15. November 1800.....	187
Schelling an Fichte, 19. November 1800.....	189
Fichte an Schelling, ca. 27. Dezember 1800.....	193
Fichte an Schelling, 27. Dezember 1800.....	194
Schelling an Fichte, 15. Mai 1801.....	196
Schelling an Fichte, 24. Mai 1801.....	197
Fichte: Zur Darstellung von Schelling's Identitätssysteme (1801).....	200
Fichte an Schelling, 31. Mai/7. August 1801.....	212
Schelling an Fichte, 3. Oktober 1801.....	217
Fichte an Schelling, Oktober 1801.....	223
Fichte an Schelling, 15. Januar 1802.....	225
Schelling an Fichte, 25. Januar 1802.....	231

*Realismus vs. Transzendentaler und Absoluter Idealismus*

Jacobi: Drei Briefe an Köppen (1802).....	235
Reinhold: Ueber das absolute Identitätssystem, oder den neuesten reinen Rationalismus des Herrn Schelling und dessen Verhältniß zum rationalen Realismus (1802).....	261
Reinhold: Schlüssel zur Philodoxie überhaupt und insbesondere zur sogenannten Spekulativen (1802).....	270
Schelling: Ueber das absolute Identitäts-System und sein Verhältniß zu dem neuesten (Reinholdischen) Dualismus. Ein Gespräch zwischen dem Verfasser und einem Freund (1802).....	276
Jacobi an Reinhold, 10. August 1802.....	314
Reinhold: Briefe an Jacobi. Über das Wesen der Jacobischen, Fichteschen, Schellingschen und Bardilischen Philosophie (1802).....	315



*Skeptizismus vs. Absoluter Idealismus*

[Schulze:] Aphorismen über das Absolute (1803) .....	337
Schulze: Die Hauptmomente der skeptischen Denkart über die menschliche Erkenntniß (1805) .....	356

*Absoluter Idealismus vs. Realismus*

Hegel: [Jacobi-Rezension] (1817) .....	387
Quellennachweis .....	406
Personenverzeichnis .....	411
Zum Inhalt von »Transzendentalphilosophie und Spekulation«, Textband .....	415



## VORWORT

Wenige Epochen der Geschichte der Philosophie sind derart umfassend durch neue, zumeist historisch-kritische Editionen präsentiert wie die letzten Jahre des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts. Und doch hat eben die Form der gegenwärtigen editorischen Präsentation dieser Quellen den Anstoß für das Projekt »Philosophisch-literarische Streitsachen« gegeben. Es verbindet die Interpretation - enthalten in den Symposienbänden - mit der Edition - enthalten in den Quellenbänden.

Die bekannten Editionen erschließen die Schriften der Denker jener Jahre in einem zuvor nicht erreichten Umfang und ebenso in einer zuvor nicht gekannten Intensität. Sie erlauben es, die großen und kleineren Werke und Briefe nicht allein in einer zuverlässigen Textgestalt zu studieren, sondern auch die Entwicklung jedes philosophischen »Systems« minutiös zu verfolgen. Unsere Einsicht in die philosophische Signatur dieser Epoche wird deshalb durch sie erheblich vertieft. Eines aber erlauben sie nicht: die Diskussion, der diese Texte entstammen, in ihren vielfältigen Verzweigungen anzuschauen. Denn die autorzentrierte Präsentation der Texte, ihre Darbietung im Rahmen des Gesamtwerks jeweils eines Philosophen, zerschneidet unvermeidlich den Gesprächskontext, aus dem die einzelnen Denkbauwerke erwachsen sind und dessen Spuren sich allenthalben an ihnen nachweisen lassen.

Dieser Mangel einer - und zwar ebenfalls unvermeidlich - am Lebenswerk einzelner Denker orientierten Editionspraxis ist vor mehreren Jahren in der Kommission »Text« der »Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen« behandelt worden - am Beispiel vor allem der Texte zum Spinozastreit. Aus diesen Diskussionen ist der Plan entstanden, nicht allein diesen gleichsam paradigmatischen Streitfall, sondern auch weitere zeitgenössische »Streitsachen« aus den Gebieten der Ästhetik, der Ersten Philosophie, der Religionsphilosophie und des Zusammenhangs der Philosophie mit Literatur und Politik durch »Schwerpunkt-« oder »Knotenausgaben« zu dokumentieren und, parallel dazu, diese Streitsachen in einer Reihe von Symposien zu behandeln. Als zeitlich erste dieser vier geplanten »Schwerpunktausgaben« mit Texten aus der Früh- und der Spätzeit des Deutschen Idealismus erscheint der vorliegende Quellenband.

Die Auswahl der Quellen folgt mehreren Kriterien. Sie greift - wie auch das Themenspektrum des parallelen Referatbandes - über die spezifische Kontroverse zwischen Transzendentalphilosophie und Spekulation hinaus und sucht die Breite der philosophischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu belegen. Allein dadurch wird auch erst der Ort jener speziellen Kontroverse ersichtlich, die für die Zeitgenossen weniger augenfällig war als uns Späteren.

Die erforderliche Beschränkung des Umfangs hat es jedoch nicht erlaubt, Quellen zu sämtlichen der im Referatband behandelten Schwerpunkten der damaligen Diskussion zusammenzustellen. In der Auswahl verbinden sich inhaltliche Gesichtspunkte mit äußeren. Texte wie etwa Hegels *Differenzschrift* (1801) oder

*Glauben und Wissen* (1802) sowie Fries' *Reinhold, Fichte und Schelling* (1803) werden schon aus Umfangsgründen nicht berücksichtigt, obgleich sie in besonderem Maß die damalige Auseinandersetzung teils initiieren und führen, teils reflektieren. Ebenfalls nicht aufgenommen sind Texte wie Schellings *System des transzendentalen Idealismus* oder Friedrich Schlegels *Transzendentalphilosophie*, die sowohl zu umfangreich sind als auch allerorten gut greifbar, oder wie Schellings *Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zu der verbesserten Fichteschen Lehre* (1806), zu deren rechtem Verständnis Fichtes *Vorlesungen über das Wesen des Gelehrten, seine Grundzüge zur Charakteristik des Zeitalters* sowie seine *Anweisung zum seligen Leben* vorausgesetzt sind, ohne jedoch - schon aus Umfangsgründen - aufgenommen werden zu können. Ebenfalls aus Umfangsgründen müssen Novalis' und Friedrich Schlegels Auseinandersetzungen mit Fichtes *Wissenschaftslehre* entfallen.

Der vorliegende Band beabsichtigt somit keinen 'repräsentativen Querschnitt' durch die philosophische Diskussion jener Jahre, sondern eine Konzentration auf solche - zumeist kleinere - Texte, die den dialogischen, ja kontroversen Charakter der philosophischen Theoriebildung jener Jahre in herausgehobener Weise anschaulich und begrifflich werden lassen. Er beschränkt sich - auch gegenüber dem Referatband - auf die Darstellung von vier Hauptlinien, und zwar auf die Auseinandersetzung Jacobis, Reinholds und Jean Pauls mit Fichtes Transzendentalphilosophie, auf die Kontroverse zwischen Fichte und Schelling um den Begriff der Transzendentalphilosophie sowie um deren Ablösung durch den spekulativen Idealismus, auf den Streit Jacobis und Reinholds mit dem spekulativen Idealismus und auf den Versuch von dessen skeptischer Widerlegung.

Die ausgewählten Quellen sind nicht durchgehend chronologisch, sondern zu thematischen Gruppen geordnet; innerhalb dieser Gruppen stehen sie in einer sachlichen, im Einzelfall auch von einer strengen Chronologie der Publikationsdaten abweichenden Folge. Die für diese Textgruppen gewählten Überschriften verwenden mehrfach Bezeichnungen wie »absoluter Idealismus« oder »Realismus« (in Anlehnung an den »rationalen Realismus« Reinholds), die sicherlich nur Chiffren sind und auch hier nicht anders verstanden werden sollen - kommt es doch hier nur darauf an, unterschiedliche Diskussionszusammenhänge wie etwa den Streit zwischen Fichte und Reinhold oder zwischen Fichte und Schelling von einander abzuheben, auch wenn es, wie gerade dieses Beispiel zeigt, Querverbindungen zwischen der einen und der anderen Kontroverse gibt.

Die Quellensammlung schließt mit Hegels Rezension des dritten Bandes der Werkausgabe Friedrich Heinrich Jacobis. Geschrieben ist sie gut ein Jahrzehnt nach den vorangegangenen Abhandlungen, oder, wie Hegel selbst mit Blick auf die Texte des von ihm besprochenen Bandes sagt, als die Leidenschaft der Zeit, in der sie erschienen, bereits als vorübergegangen angesehen werden konnte. Nicht beigelegt waren damals jedoch die philosophischen Differenzen, deren Darlegung und Entscheidung diese Abhandlungen gesucht hatten. Und auch die Leidenschaft war nicht gänzlich verschwunden: Zur Zeit der Niederschrift von Hegels Rezension war sie jedoch eher die Leidenschaft des Streits um die Göttlichen Dinge - deren Darstellung der dritte Band dieser Reihe gilt - als diejenige des frühen Streits um die Gestalt einer Ersten Philosophie.

\* \* \*

Der vorliegende Band umfaßt sowohl ursprünglich selbständig erschienene Werke als auch Abhandlungen und Briefe. Grundsätzlich beginnen die einzelnen Texte jeweils auf einer neuen Seite. Abweichend von dieser Regel, aber in Übereinstimmung mit dem in Briefausgaben üblichen Verfahren werden auf einander folgende Briefe unmittelbar an einander angeschlossen. Diese durch editorische Erwägungen nahegelegte Zusammenfassung einzelner Briefe zu größeren Gruppen hat aber ebenso sehr einen sachlichen Gehalt: Durch sie wird die jeweils zwischen der Publikation von Texten geführte Korrespondenz in Form eines einheitlichen Blocks präsentiert.

Autor und Titel jedes Dokuments - bzw. bei Briefen die in der Kopfzeile genannten Briefpartner - werden in KAPITÄLCHEN MIT ANFANGSVERSALIEN hervorgehoben. Alle Quellen werden unter ihrem Originaltitel mitgeteilt - selbständig erschienene Texte also mit ihrem Titelblatt. Abhandlungen, die im Rahmen von Sammelwerken erschienen sind - wie z.B. in Reinholds *Beyträgen* -, tragen zum Teil eine laufende Nummer innerhalb dieses Zusammenhangs; derartige Details werden nicht mitgeteilt, da sie im Zusammenhang des vorliegenden Bandes verwirrend wirkten. Bei solchen Abhandlungen sind die Namen der Verfasser ursprünglich zum Teil nicht genannt. Sie waren für den damaligen Leser jedoch aus dem Gesamtwerk bekannt und nicht zweifelhaft; deshalb werden sie hier ergänzt. Bei anonym erschienenen Texten wird hingegen der Name des Verfassers in eckigen Klammern hinzugefügt. Briefen wird eine einheitlich gebildete Kopfzeile vorangestellt.

Im Inhaltsverzeichnis sind - wegen der leichteren Übersicht und der Einheitlichkeit mit der Verzeichnung der Briefe - den publizierten Texten die Erscheinungsdaten beigefügt worden. Nähere Auskunft über diese Daten sowie über die Herkunft der Texte bietet der Quellennachweis am Ende des Bandes.

Die Texte - etliche von ihnen erstmals seit ihrem ersten Erscheinen - werden sämtlich in ungekürzter Form mitgeteilt. Ihre Edition folgt der Textgestalt der jeweils zugrundegelegten und nachgewiesenen Quelle, d.h. im allgemeinen auf derjenigen des Originals; sie bewahrt diese Textgestalt unter Einschluß der Eigentümlichkeiten, die eher auf die jeweiligen Gestaltungsprinzipien der zu Grunde gelegten Edition als auf das Original zurückgehen, wie z.B. die Form der Nennung der Briefautoren (Initialen, ausgeschriebener Name, Normalschrift oder Hervorhebung). Sie versteht sich jedoch nicht als historisch-kritische Ausgabe: Druckfehlerverzeichnisse werden bei der Textherstellung stillschweigend berücksichtigt; weitere offenkundige Druckversehen (eindeutig fehlerhafte Schreibung von Wörtern, z.B. »Widersruch«, auf dem Kopf stehende Buchstaben u.ä.) und Dittographien werden ebenfalls stillschweigend berichtigt. Darüber hinausgehende Eingriffe des Herausgebers in den Text sind im Apparat verzeichnet. Die erste Stufe der Hervorhebungen wird einheitlich durch Kursive wiedergegeben, die zweite Stufe durch Kapitälchen. Etwaige weitere Formen der Hervorhebung (z.B. durch Kombination von Schriftgrad und Fettdruck) werden den beiden genannten Stufen zugeordnet. Schmuckelemente wie besonders gestaltete Zeilen werden einheitlich durch drei Asterisken wiedergegeben, soweit sie innerhalb des Textes stehen, da ihnen auch

eine Aufgabe der Strukturierung des Textes zukommen kann; sie werden jedoch nicht bewahrt, wenn sie als bloß dekoratives Element am Beginn oder am Ende eines Textes stehen.

## REALISMUS VS. TRANSZENDENTALER IDEALISMUS





JACOBI AN FICHTE

Nous sommes trop élevés à l'égard de nous mêmes,  
et nous ne saurions nous comprendre.

Fenelon nach Augustinus.

\* \* \*

Hamburg

bei Friedrich Perthes.

1799.

»Wodurch giebt sich der Genius kund?« - Wodurch sich der Schöpfer  
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All!  
Klar ist der Aether, und doch von unergründlicher Tiefe;  
Offen dem Aug, dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

Goethe.

#### VORBERICHT.

Ich mache den folgenden Brief, so wie ich ihn, ohne auch nur den entferntesten Gedanken zu haben, daß er je öffentlich erscheinen sollte, unmittelbar und allein für den Mann, an welchen er gerichtet ist, um mit ihm mich philosophisch aus einander zu setzen, und zufrieden wenn nur Er mich faßte und nicht mißverstand, geschrieben habe, jezt, mit deßelben Bewilligung gemein, unter andern aus dem Grunde, weil ich für beßer halte, daß er in einer zuverlässigen Ausgabe, als in unzuverlässigen Gerüchten oder flüchtigen Abschriften herum gehe.

Da Niemand durch die öffentliche Erscheinung dieses Briefes ihn zu lesen genöthiget wird; so erwarte ich von der Billigkeit *freywilliger* Leser, daß sie mit ihm, so wie er ist, vorlieb nehmen, und nicht verlangen werden: ich hätte ihn entweder mit | Absicht *vornehmlich* auf das Publikum gleich zu Anfang entwerfen, oder wenigstens jezt, vor der Herausgabe, zu etwas beßerem umarbeiten sollen. - Durch eine solche Umarbeitung wäre ein neues ganz verschiedenes Werk entstanden, und das sollte nicht seyn. Es blieb mir daher nichts übrig, als durch Anmerkungen und Beylagen einiger Maßen nachzuhelfen, welches ich gethan habe.

Was mich bey der Herausgabe dieser Schrift am mehrsten beunruhiget, sind die beyläufig in derselben vorkommenden, sorglos hingeworfenen, obgleich nicht unerwogenen Urtheile über unseren großen Königsberger - seine Moralphilosophie und Theologie. Die nähere Bestimmung dieser Urtheile, und ihre ausführliche Rechtfertigung, findet sich in einer anderen Schrift, die ich so bald wie möglich erscheinen zu laßen mich hiemit verbinde, und nun selbst gedrungen fühle. Es würde mir wehe thun, wenn man unterdeßen das hier befindliche, z. B. die Stelle, wo ich *Kant*, in Absicht der Transscendental-Philosophie, *nur den Vorläufer* von Fichte nenne, anders verstehen und auslegen wollte, als es ihre *Stellung*, Ton und Zusammenhang mit | sich bringen. In dem gegenwärtigen Fall, ist der Vorläufer offenbar der *Vornehmere*. Fichte selbst hat sich hierüber, wie ein edler Mann, schön und nachdrücklich erklärt, und eher zu viel als zu wenig Bescheidenheit bewiesen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> In der Vorrede zu der Schrift *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre* S.V. wo er sagt: »der Verfaßer ist bis jezt innig überzeugt, daß kein menschlicher Verstand weiter, als bis zu der Grenze vordringen könne, an der *Kant*, besonders in seiner Kritik der Urtheilskraft gestanden, die er uns aber nie bestimmt, und als die letzte Grenze des endlichen Wißens angegeben hat. Er weiß es, daß er nie etwas wird sagen können, worauf nicht schon *Kant* unmittelbar oder mittelbar, deutlicher oder dunkler gedeutet habe. Er überläßt es den zukünftigen Zeitaltern das Genie des Mannes zu ergründen, der von dem Standpunkte aus, auf welchem er die philosophierende Urtheilskraft fand, oft wie durch höhere Eingebung geleitet, sie so gewaltig gegen ihr letztes Ziel hinriß. - Er ist eben so innig überzeugt, daß nach dem genialischen Geiste *Kants* der Philosophie kein höheres Geschenk gemacht werden konnte, als durch den systematischen Geist Reinholds..... Er hält es wahrhaftig nicht für

Mir aber stellt | sich diese Sache in noch einem anderen Lichte dar. Da ich nehmlich das Bewußtseyn des *Nichtwißens* für das *Höchste* im Menschen, und den Ort dieses Bewußtseyns für den der Wißenschaft unzugänglichen Ort des *Wahren* halte; so muß es mir an *Kant* gefallen, daß er sich lieber am System als an der Majestät dieses Orts versündigen wollte. *Fichte* versündigt sich an ihr, nach meinem Urtheil, *Wenn* er in den Bezirk der Wißenschaft diesen Ort einschließen, und von dem Standpunkte der *Speculation*, als dem angeblich *höchsten*, als dem Standpunkt *der Wahrheit selbst*, auf ihn will herab sehen laßen. - Aber *Kant*, wenn er nicht dabelbe thut, wird *Fichte* sagen, ist inconsequent und bleibt auf halbem Wege stehen. - Das gebe ich zu, und hatte diese Bemerkung schon vor zwölf Jahren gemacht. Ist aber nicht auch *Fichte* inconsequent? - Man hat seine Philosophie des Atheismus beschuldigt, mit Unrecht, weil Transscendentalphilosophie, als solche, so wenig *atheistisch* seyn kann, als Geometrie und Arithmetik seyn können. Nur kann sie, aus demselben Grunde, auch schlechterdings nicht *Thei|stisch* seyn. Wollte sie Theistisch seyn, und zwar *ausschließend*, so würde sie atheistisch, oder gewönne wenigstens ein solches Ansehn, indem sie zeigte, wie auch *Gott* auf der That des *an sich Nicht Daseyns* erhascht, dadurch allein philosophisch geltend, ja überhaupt zu einem *Realen* werde. Warum dann machte *Fichte* ihr den Nahmen als *wollte* sie und *könnte*? Warum hütete er sich nicht sorgfältiger vor dem *Anschein*, als sollte durch Transscendentalphilosophie ein neuer *einzig*er Theismus eingeführt, und durch ihn jener alte der natürlichen Vernunft, als durchaus ungereimt vertrieben werden? Ganz ohne Noth hat er sich und seine Philosophie dadurch in ein übles Gerücht gebracht. Daß sie von *Gott* nichts wiße gereichte der Transscendentalphilosophie zu keinem Vorwurf, da es allgemein anerkannt ist: *Gott* könne nicht *gewußt*, sondern nur *geglaubt* werden. Ein *Gott*, der *gewußt* werden könnte, wäre gar kein *Gott*. Ein *nur künstlicher* Glaube an *Ihn* ist aber auch ein *unmöglich*er GLAUBE; denn er hebt, in sofern er *blos künstlich seyn will* - oder bloß wißenschaftlich, | oder *rein* vernünftig - den *natürlichen Glauben*, und so mit, sich selbst, als *Glauben*; folglich den ganzen Theismus auf. - Ich verweise auf *Reinholds Sendschreiben an Fichte*.<sup>2</sup>

Auf ihn, den *Rein-* und *Holden*, den um der Wahrheit willen sich selbst und alles muthig Verläugnenden, verweise ich auch hier schon im voraus, wenn ich wegen der folgenden Schrift auf die Eine oder die Andere Weise sollte angefochten werden. - Du mußst, lieber Freund und Bruder, dann vor den Riß treten, mußst auf Deinen Schultern den *älteren* Gefährten aus dem Streitgewühl tragen, wie ehemals Sokrates den *jüngeren*. Hätte ich mich hervorgewagt diesmal ohne Deine Ermunterung, Dein wiederholtes Zureden? - »Ich sollte, ich müßte - Auf Deine Verantwortung und Gefahr!« - - So siehe nun zu wie Du es bestehest! - Von diesem Augenblick an ist diese Schrift nicht mehr meine Sache und Eigenthum, sondern Deines.

F. H. Jacobi. |

persönliches Verdienst, durch einen glücklichen Zufall nach vortrefflichen Arbeitern an die Arbeit gerufen zu werden; und er weiß, daß alles Verdienst, was etwa hierin statt finden könnte, nicht auf dem Glück des Findens, sondern auf der Redlichkeit des Suchens beruht, über welche jeder nur sich selbst richten und belohnen kann.◀

<sup>2</sup> Siehe Sendschreiben an Lavater und Fichte über den Glauben an Gott. Hamburg bey Perthes. 1799. (S. unten, Reinhold an Fichte, 27.3./6.4.1799 (Sendschreiben). W.J.)

Eutin den 3ten März 1799.

Heute, mein verehrungswürdiger Freund, geht die sechste Woche an, seit ich auf einen heitern Tag in meinem Inneren, um an Sie zu schreiben, ungeduldig und vergeblich warte; und heute, da ich unfähiger dazu bin, als an keinem der vorhergegangenen, setze ich die Feder mit dem festen Vorsatz an, sie nicht eher niederzulegen, bis ich ausgeschrieben habe. Was ich mir vorsetze mit diesem Vorsatz, den ich aus Verzweiflung faße, weiß ich selbst nicht; er ist aber darum nur desto angemessener meiner *Unphilosophie*, die ihr Wesen hat im *Nicht-Wißen*; wie Ihre Philosophie, allein im *Wißen*; weswegen diese auch, nach meiner innigsten Ueberzeugung, Philosophie im *strengeren* Verstande, allein genannt zu werden verdient.

Ich sage es bey jeder Gelegenheit, und bin bereit | es öffentlich zu bekennen, daß ich Sie für den wahren Meßias der speculativen Vernunft, den echten Sohn der Verheißung einer *durchaus* reinen, *in* und *durch* sich selbst bestehenden Philosophie halte.

Unleugbar ist es Geist der speculativen Philosophie, und hat darum von Anbeginn ihr unablässiges Bestreben seyn müßen, die dem natürlichen Menschen *gleiche* Gewißheit dieser zwey Sätze: Ich bin, und es sind Dinge außer mir, *ungleich* zu machen. Sie mußte suchen den Einen dieser Sätze dem andern zu unterwerfen; jenen aus diesem oder diesen aus jenem - zuletzt *vollständig* - herzuleiten, damit nur Ein Wesen und nur Eine Wahrheit werde unter ihrem Auge, dem *Allsehenden!* Gelang es der Speculation diese Einheit hervorzubringen, indem sie das Ungleichmachen so lange fortsetzte, bis aus der Zerstörung jener *natürlichen* eine andere *künstliche* Gleichheit deßelben im gewissen Wißen einmal offenbar vorhandenen *Ich* und *Nicht-Ich* entsprang - *eine ganz neue Creatur*, die ihr durchaus angehörte! - Gelang ihr dieses: so konnte es ihr alsdann auch wohl gelingen, eine vollständige *Wißenschaft* des Wahren alleinthätig aus sich hervorzubringen. |

Auf diese Weise haben die zwey Hauptwege: Materialismus und Idealismus; der Versuch, alles aus einer sich selbst bestimmenden Materie allein, oder allein aus einer sich selbst bestimmenden Intelligenz zu erklären, daßelbe Ziel; ihre Richtung gegen einander ist keinesweges divergirend, sondern allmählig annähernd bis zur endlichen Berührung. Der speculative, seine Metaphysik ausarbeitende Materialismus, muß zuletzt sich von selbst in Idealismus verklären; denn außer dem Dualismus ist nur Egoismus, als Anfang oder als Ende - für die *Denkkraft*, die *ausdenkt*.

Wenig fehlte, so wäre eine solche Verklärung des Materialismus in Idealismus schon durch Spinoza zu Stande gekommen. Seine dem ausgedehnten wie dem denkenden Wesen auf gleiche Weise zum Grunde liegende, beyde unzertrennlich verbindende Substanz, ist nichts anders als die unanschaulbare, nur durch Schlüße zu bewährende absolute Identität selbst des Objects und Subjects, auf welche das System der neuen Philosophie, *der unabhängigen Philosophie der Intelligenz*, gegründet ist. Sonderbar, daß ihm nie der Gedanke entstand, seinen philosophischen Cubus einmal umzustellen; die oberste Seite, die Seite des *Denkens*, | die Er die *Objective* - zu der untersten, die er die subjective, *Formelle* nannte, zu machen,

und dann zu untersuchen, ob sein Cubus auch noch Daßelbe, ihm die einzige wahre philosophische Gestalt der Sache bliebe. Unfehlbar hätte sich ihm bey diesem Versuch unter den Händen alles verwandelt; das Cubische, was ihm bisher Substanz gewesen: die *Eine* Materie zweyer ganz verschiedener Wesen - wäre vor seinen Augen verschwunden; und aufgelodert wäre dafür eine reine, allein aus sich selbst brennende, keiner *Stätte*, wie keines *nährenden Stoffs* bedürfende Flamme: *Transscendentaler Idealismus!*

Ich wählte dieses Bild, weil ich durch die Vorstellung eines *umgekehrten* Spinozismus meinen Eingang in die Wißenschaftslehre zuerst gefunden habe. Und noch immer ist ihre Darstellung in mir, die Darstellung eines Materialismus ohne Materie, oder einer Mathesis pura, worin das rein- und leere Bewußtseyn den mathematischen Raum vorstellt. Wie die reine Mathematik, das Ziehen einer geraden Linie (Bewegung also, mit allem was dieser Begriff voraussetzt und mit sich führt) - und die Construction eines Cirkels (MAASSGEBUNG, Fläche, Figur - Qualität, Quan|tität u.s.w.) - voraussetzend, mathematische *Cörper*, dann eine ganze Welt aus Nichts zu erschaffen in Gedanken vermag, brauche ich nicht erst darzulegen. - Also nur derjenige, der unwißend und abgeschmackt genug wäre, Geometrie und Arithmetik zu verachten; jene, weil sie keine Substanzen; diese, weil sie keine Zahlenbedeutung, das Werth *seyende* nicht hervorbringt; nur ein solcher möchte auch Transscendentalphilosophie verachten.

Ich verlange und erwarte von *Fichte*, daß er mich aus Winken verstehe; das *nicht* flüchtig Gedachte aus flüchtigen Worten, Zügen und hingeworfenen Bildern. Dürfte ich das nicht, was für ein Buch müßte ich schreiben? und nie in meinem Leben schriebe ich ein solches Buch!

Und so fahre ich denn fort, und rufe zuerst, eifriger und lauter, Sie noch einmal unter den Juden der speculativen Vernunft für ihren König aus; drohe den Halsstarrigen es an, Sie dafür zu erkennen, den Königsberger Täufer aber nur als Ihren Vorläufer anzunehmen. Das Zeichen, welches Sie gegeben haben, ist die Vereinigung des Materialismus und Idealismus zu Einem | untheilbaren Wesen - ein Zeichen, nicht ganz unähnlich jenem des Propheten Jonas.

Wie vor Achtzehnhundert Jahren die Juden in Palästina den Meßias, nach welchem sie so lange sich gesehnt, bey seiner wirklichen Erscheinung verwarfen, weil er nicht mit sich brachte, woran sie ihn erkennen wollten; weil er lehrte: es gelte weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern *EINE NEUE CREATUR*: so haben auch Sie ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernißes denen werden müßen, die ich Juden der speculativen Vernunft heiße. Nur Einer bekannte sich öffentlich und aufrichtig zu Ihnen, ein Israelite in dem kein Falsch ist, *Nathanael Reinhold*. Wäre ich sein Freund nicht schon gewesen, ich wäre es damals geworden. Auch ist seitdem noch eine ganz andere Freundschaft, als bis dahin war, unter uns entstanden.

Ich bin ein Nathanael nur unter den *Heiden*. Wie ich nicht zum alten Bunde gehörte, sondern in der Vorhaut blieb, so enthalte ich mich auch des neuen, aus derselben Unfähigkeit oder Verstockung. Wirklich hat ein *überschwenglicher* Jünger Ihrer Lehre, und mein *Seelsorger*, den Nagel, wie man zu sagen pflegt, auf den Kopf getroffen, da er mir den Mangel des bloß | LOGISCHEN ENTHUSIASMUS vorwarf, *welcher der Alleingeist der Alleinphilosophie wäre*, so wie er ehemals in *So-*

*krates* das EIGENTLICH SOKRATISCHE gewesen.<sup>3</sup> Er hat vollkommen recht, | indem er sagt, es sey nur ein betrügerlicher Schein, wenn ich zu den Alleinphilosophen zu gehören, und auch die Lehre vom categorischen Imperativ anzunehmen, in meinen Schriften hie und da das Ansehn hätte: ich wäre überall im Grunde *unrein*. Ueberhaupt hat unser respective Jünger und Seelsorger meine Individualität von dieser Seite gut gefaßt, und mit Wahrheit behauptet, daß ich nur ein *geborner* Philosoph und ein *zufälliger* Schriftsteller sey, unfähig irgendwo, geschweige *überall*, die Gestalt allein zur Sache zu machen, wie es seyn *sollte*, weil dieses *Machen* selbst alles in allem, und außer ihm *Nichts* sey.<sup>4</sup> |

Begriffen aber hat der *Ueberschwengliche* nicht, hat nicht von weitem nur zu ahnden vermocht, welcher Gestalt die Alleinphilosophie und meine Unphilosophie, durch den höchsten Grad der Antipathie mit einander in Berührung kommen, und im Moment der Berührung sich gewißermaßen durchdringen. Sie, mein Freund, haben dieses gefühlt, wie ICH es gefühlt habe; Sie haben mich für den erkannt, der an der Thür Ihres Hörsaals, lange bevor er geöffnet wurde, Sie erwartend stand und Weissagungen redete. Jezt nehme ich in diesem Hörsaal, als ein privilegirter Ketzer, und im voraus von jedem Bannfluch ausgenommen, der mich in *Categorien* treffen könnte, einen ausgezeichneten Platz ein; ich darf, weil meine eigentliche wahre Meinung dem coge intrare der Wissenschaft offenbar mehr | Vorschub als Abbruch thut, von meinem Seßel sogar eigene Vorträge in Nebenstunden halten.

Beyde nur im Geiste lebend, und redliche Forscher auf jede Gefahr, sind wir daneben, denke ich, auch noch über den Begriff der Wissenschaft einverstanden ge-

<sup>3</sup> Dieses Urtheil ist von Herrn *Nicolai* in seiner neuesten Schrift, worin er, nothgedrungen, *Einmahl - Endlich*, von Sich selbst reden und beynah sich loben muß, bestätigt, und dem Verfasser der Briefe über die Lehre des Spinoza vorgeworfen worden (s. Meine [Herrn Nikolais] gelehrte Bildung S. 42.) »daß er keinen Sinn dafür zu haben scheine, Untersuchungen *blos um des Untersuchens willen anzustellen*:« Ein dem so rein und durch und durch *gymnastischen*, »in der Mitte zwischen pro und contra *stark* gewordenen Geiste Nikolais,« höchst anstößiges Gebrechen! Uneigennützig in Absicht der *Wahrheit*, verschmäht er ihre Beute, wenigstens die speculative, und ehret, *rein* philosophisch, nur die athletische Constitution, die man im Ringen ewig *blos um die Wahrheit herum* gewinnt.

Aufrichtig unterschreibe ich das über mich gefällte Urtheil dieser zwey gleich vortreflichen, in Absicht der Wahrheit gleich uneigennützigem, gleich billigen und bescheidenen - *Enthusiasten des blos logischen Enthusiasmus*, als gerecht. Mit meiner eigennützigem Gemüthsart in Absicht des Wahren geht es wohl noch weiter als sie dachten. Manches neue darüber entdeckt der Brief an Fichte. Ich will es aber, um mein Gewißen zu reinigen, künftig noch mehr an den Tag | bringen, mich noch ganz *blos* geben, im Angesicht der Welt, mit meinem Mangel an philosophischer Virtuosität, vor jenen echten Virtuosen und weisen Meistern.

<sup>4</sup> s. das Journal *Deutschland*, Einziger Jahrgang, und im 2ten und 8ten Stück deßelben, (wenn ich recht behalten habe) die Verurtheilungen der *zufälligen Ergießungen* und des *Woldemar*. Da ich mich durch die öffentliche Bekanntmachung meines Briefes an Fichte gezwungen sehe, auf diese mich so sehr demüthigenden Strafreden, *Selbst* zu verweisen, so darf ich wenigstens nicht unterlassen, den nachschlagenden Leser auf Gewißen und Ehre zu versichern, daß der *Persönliche* Stoff dieser kritischen Kunstwerke (das *geheim* Historische darin) aus der productiven Einbildungskraft des | Verfassers allein genommen ist. Auch bey den Citaten war sie durchgängig im Spiele. Diese *Unwahrheiten*, wenn man es so nennen will, sind zufällig aus der poetisch philosophischen Methode: Erst den Schriftsteller aus dem *Menschen*; *alsdann* wieder den Menschen aus dem *Schriftsteller* herzuleiten, entspringen; also keine *vorsätzliche* Verläumdungen und Lügen. Diese abgerechnet ist alles andere vortreflich, und verkündigte schon damals in seinem Urheber, was heute erschienen ist: das Meisterwerk *Lucinde*.

nug; daß sie nemlich - die Wissenschaft als solche - in dem Selbsthervorbringen ihres Gegenstandes bestehe; und nichts anders sey, als dieses in *Gedanken* Hervorbringen selbst; daß also der Inhalt jeder Wissenschaft, *als solcher*, nur ein inneres Handeln sey, und die *nothwendige Art und Weise* dieses *in sich freyen* Handelns, ihr ganzes Wesen ausmache. Jede Wissenschaft, sage ich, wie Sie, ist ein *Object-Subject*, nach dem Urbilde des *Ich*, welches *Ich* allein Wissenschaft *an sich*, und dadurch Princip und Auflösungsmittel aller Erkenntnißgegenstände, das Vermögen ihrer Destruction und Construction, *in bloß wissenschaftlicher Absicht*, ist. In Allem und aus Allem sucht der Menschliche Geist nur sich selbst, Begriffe bildend, wieder hervor; strebend und widerstrebend; unaufhörlich vom augenblicklichen bedingten Daseyn, das ihn gleichsam verschlingen will, sich losreißend, um sein Selbst- und in-sich-seyn zu retten, es alleinhätig und mit Freyheit | fortzusetzen. Diese Thätigkeit der Intelligenz ist in ihr eine nothwendige Thätigkeit; sie *ist* nicht, wo diese Thätigkeit nicht *ist*. - Es wäre also die größte Thorheit, bey dieser Einsicht, die Begierde nach Wissenschaft in sich oder anderen hemmen zu wollen; die größte Thorheit, zu glauben, man könne das Philosophieren auch wohl *übertreiben*. Das Philosophieren übertreiben, hieße - die *Besinnung* übertreiben.

Beide wollen wir also, mit ähnlichem Ernst und Eifer, daß die Wissenschaft des Wißens - welche in allen Wissenschaften das *Eine*; die *Welt-Seele* in der Erkenntniß-*Welt* ist - vollkommen werde: nur mit dem Unterschiede: daß *Sie* es wollen, damit sich der Grund aller Wahrheit, als in der Wissenschaft des Wißens liegend zeige; ich, damit offenbar werde, dieser Grund: das *Wahre selbst*, sey nothwendig *außer* ihr vorhanden. Meine Absicht ist aber der Ihrigen auf keine Art im Wege, so wie Ihre nicht der meinen, weil ich zwischen Wahrheit und dem *Wahren* unterscheide. *Sie* - nehmen von dem, was ich mit dem *Wahren* meyne, keine Notiz, und *dürfen*, als Wissenschaftslehrer, keine davon nehmen - auch nach *meinem* Urtheil. |

Am 6ten März.

Wenn ich mir Wort halten, und den Vorsatz ausführen soll, Feder, Hand und Augen nicht eher gefleißentlich zu etwas anderem zu gebrauchen, bis ich dieses Schreiben zu Ende gebracht habe; so muß ich einen *zweyten* verwegenen Entschluß faßen, diesen nemlich: noch rhapsodischer, noch mehr im Heuschrecken-Gange meinen Weg fortzusetzen; Ihnen nichts als Stückwerk von Gedankenverbindungen vorzulegen, aus denen Sie meinen Verstand und Unverstand so gut herauslesen mögen, als es thunlich ist.

Mein körperliches Befinden, meine ganze gegenwärtige Lage, laßen mir nur die Wahl, entweder das Schreiben an Sie auf Gott weiß wie lange zu verschieben, oder mir auf die *gesagte Weise* zu helfen. - Mich preis zu geben; mich Ihnen darzustellen, ganz so wie ich bin, damit Sie von Grund aus wüßten, was Sie an mir hätten, war meine Absicht; aber ungern erscheine ich, da ich in meinem ganzen Vermögen so wenig bin, vor dem Manne von *beyspielloser* Denkkraft, und mit jeder andern Geistesgabe in so hohem Grade ausgerüstet, - ungern erscheine ich vor

diesem Gewaltigen | so ohnmächtig, von mir selbst nur ein Schatten. - Doch es sey darum! - Ich beginne mein Unwesen.

\* \* \*

Das Geheimniß der Identität und Verschiedenheit zwischen Fichte und mir, unserer philosophischen Sympathie und Antipathie, müßte, deucht mir, jedem offenbar werden, der nur die einzige Epistel an Erhard O., hinter *Allwills Briefsammlung*, recht zu lesen und sie durchaus zu verstehen sich bemühen wollte.

\* \* \*

Ich kann mich dergestalt auf Fichtens Standpunkt versetzen, und mich darauf intellectuell *isoliren*, daß ich mich fast schäme anderer Meynung zu seyn, und kaum meine Einwürfe wider sein System vor mir selbst aussprechen mag. Ich kann aber auch auf meinem entgegengesetzten Standpunkt eine solche Schwerkraft, Festigkeit und Haltung fühlen, daß ich mich an ihm ärgere, und, fast zornig über sein *künstliches Von-Sinnen-Kommen*, wodurch ich, seinem Beyspiele folgend, von meinem natürlichen *Wahn-Sinn* mich befreyen soll, ihm aus Ungeduld - nicht den Sparren | zu viel, sondern das *Oder* deßelben, den Sparren zu wenig, herzhaft an den Hals werfe. Ich beklage mich nicht, wenn Fichte mir dagegen den Sparren *zu viel* an den *Kopf* wirft.

\* \* \*

Eine *reine*, das ist, *durchaus immanente* Philosophie; eine Philosophie aus *Einem* Stück; ein wahrhaftes Vernunft-System, ist auf die Fichtische Weise allein möglich. Offenbar muß alles in und durch Vernunft, im *Ich* als *Ich*, in der *Ichheit* allein gegeben und in ihr schon enthalten seyn, wenn reine Vernunft allein, aus sich allein, soll alles herleiten können.

\* \* \*

Von Vernunft ist die Wurzel, *Vernehmen*. - Reine Vernunft ist ein Vernehmen, das *nur* sich selbst vernimmt: Oder: die Reine Vernunft vernimmt nur sich.

Das Philosophieren der reinen Vernunft muß also ein chemischer Proceß seyn, wodurch alles außer ihr in Nichts verwandelt wird, und sie allein übrig läßt - einen so reinen Geist, daß er, in dieser seiner Reinheit, | selbst nicht *seyn*, sondern nur alles hervorbringen kann; dieses aber wieder in einer solchen Reinheit, daß es ebenfalls selbst nicht *seyn*, sondern nur als im Hervorbringen des Geistes vorhanden, angeschaut werden kann: das Gesamte eine bloße *That-That*.

\* \* \*

Alle Menschen, in sofern sie überhaupt nach Erkenntniß streben, setzen sich, ohne es zu wissen, jene reine Philosophie zum letzten Ziele; denn der Mensch erkennt nur



indem er begreift; und er begreift nur indem er - Sache in bloße Gestalt verwandelnd - *Gestalt zur Sache, Sache zu Nichts macht.*

Deutlicher!

Wir begreifen eine Sache nur in sofern wir sie construiren, in Gedanken vor uns entstehen, *werden* laßen können. In sofern wir sie nicht construiren, in Gedanken nicht selbst hervorbringen können, begreifen wir sie nicht. (Br. über Spinoza S. 402-404. vornemlich die Note S. 419-420.)<sup>5</sup>

Wenn daher ein Wesen ein von uns *vollständig* begriffener Gegenstand werden soll, so müssen wir es | *objectiv* - ALS FÜR SICH BESTEHEND - in Gedanken aufheben, vernichten, um es durchaus *subjectiv*, unser eigenes Geschöpf - *ein bloßes* SCHEMA - werden zu laßen. Es darf nichts in ihm bleiben und einen wesentlichen Theil seines Begriffs ausmachen, was nicht unsere Handlung, *jezt* eine bloße Darstellung unserer productiven Einbildungskraft wäre.

Der Menschliche Geist also, da sein philosophischer Verstand schlechterdings nicht über sein eigenes Hervorbringen hinausreicht, muß, um in das Reich der Wesen einzudringen, um es mit dem Gedanken zu erobern, *Welt-Schöpfer*, und - sein eigener Schöpfer werden. Nur in dem Maaße wie ihm das letzte gelingt, wird er in dem ersten Fortgang spüren. Aber auch sein eigener Schöpfer kann er nur unter der angegebenen allgemeinen Bedingung seyn: er muß sich dem *Wesen* nach vernichten, um allein im *Begriffe* zu entstehen, sich zu haben: in dem Begriffe eines reinen absoluten Ausgehen und Eingehen, ursprünglich - *aus* Nichts, *zu* Nichts, *für* Nichts, *in* Nichts; oder dem Begriffe einer *Pendel-Bewegung*, die als solche, weil sie *Pendel-Bewegung* ist, sich nothwendig selbst Schranken setzt *im Allgemeinen*; aber *bestimmte* | Schranken nur hat, als eine *besondere*, durch eine *unbegreifliche* Einschränkung.

\* \* \*

Eine Wissenschaft, die sich selbst, als Wissenschaft allein zum Gegenstande, und außer diesem keinen Inhalt hat, ist eine Wissenschaft an sich. Das Ich ist eine Wissenschaft an sich, und die Einzige: Sich Selbst weiß es, und es widerspricht seinem Begriffe, daß es außer sich selbst etwas weiß oder vernehme, u.s.w. u.s.w..... Das Ich ist also nothwendig Princip aller anderen Wissenschaften, und ein unfehlbares Menstruum, womit sie alle können aufgelöset und verflüchtigt werden in ICH, ohne irgend etwas von einem Caput mortuum - NICHT-ICH - zu hinterlaßen. - Es kann nicht fehlen: Wenn ICH allen Wissenschaften ihre Grundsätze giebt, alle Wissenschaften aus ICH müssen deduciert werden können: Können sie aus ICH allein alle deduciert werden; so müssen in und durch ICH allein auch alle construirt werden können, in sofern sie construirbar, d.i. *in sofern sie Wissenschaften sind.*

\* \* \*

| Aller Reflexion liegt Abstraction dergestalt zum Grunde, daß Reflexion nur durch Abstraction möglich wird. Umgekehrt verhält es sich eben so; Beyde sind

unzertrennlich und im Grunde Eins, eine Handlung des AuflöSENS alles *Wesens* in *Wißen*; progrediÈve Vernichtung (auf dem Wege der Wissenschaft) durch immer allgemeinere Begriffe. Was nun auf diese Weise *involvirend* vernichtet wurde, kann *evolvirend* auch wieder hergestellt werden: Vernichtend lernte ich erschaffen. Dadurch nehulich, daß ich auflösend, zergliedernd, zum *Nichts-Außer-Ich* gelangte, zeigte sich mir, daß Alles Nichts war, außer meiner, nur auf eine gewisse Weise eingeschränkten, freyen Einbildungskraft. Aus dieser Einbildungskraft kann ich dann auch wieder hervorgehen laßen, alleinhätig, alle Wesen, wie sie waren, ehe ich sie, *als für sich bestehend*, für *Nichts* erkannte.

\* \* \*

In einem muthwilligen Augenblick vorigen Winter zu Hamburg, brachte ich das Resultat des Fichtischen Idealismus in ein Gleichniß. Ich wählte einen Strickstrumpf. |

Um sich eine andere als die gewöhnliche empirische Vorstellung von dem Entstehen und Bestehen eines Strickstrumpfs zu machen, braucht man nur den Schluß des Gewebes aufzulösen, und es an dem Faden der Identität dieses Object-Subjects ablaufen zu laßen. Man sieht deutlich alsdenn, wie dieses Individuum, durch ein bloßes Hin- und herbewegen des Fadens, das ist, durch ein unaufhörliches Einschränken seiner Bewegung, und Verhindern, daß er seinem *Streben ins Unendliche hinaus* folgte - ohne empirischen *Einschlag*, oder sonst eine Beymischung oder Zuthat, zur Wirklichkeit gelangte.

Diesem meinem Strumpfe gebe ich Streifen, Blumen, Sonne, Mond und Sterne, alle mögliche Figuren, und erkenne: wie alles dieses nichts ist, als ein Product der, zwischen dem Ich des Fadens und dem Nicht-Ich der Dräthe schwebenden productiven Einbildungskraft der Finger. Alle diese Figuren mit dem Strumpfwesen zusammen, sind, aus dem *Standpunkt der Wahrheit* betrachtet, der Alleinige nackte Faden. Es ist nichts in ihn gefloßen, weder aus den Dräthen, noch aus den Fingern; Er allein und rein ist jenes Alles, | und es ist in Allem jenen nichts außer ihm; Er ist es ganz und gar, nur - MIT *seinen Bewegungen der Reflexion an den Dräthen*, die er, fortsetzend, BEHALTEN hat, und dadurch zu diesem bestimmten Individuum geworden ist.

Ich möchte hören, wie man diesem Strumpfwesen abstreiten wollte, daß es, mit allen seinen unendlichen Mannigfaltigkeiten doch gewiß und wahrhaft nur sein Faden; und dem Faden, daß er Allein diese unendliche Mannigfaltigkeit sey. Dieser, wie ich schon gesagt habe, braucht ja nur, die Reihe seiner Reflexionen darlegend, zu seiner Ursprünglichen Identität zurückzukehren, um es augenscheinlich zu machen, daß jene unendliche Mannigfaltigkeit, und mannigfaltige Unendlichkeit, nichts als ein leeres Weben seines Webens war, und das einzige Reale nur er selbst mit seinem *Handeln, aus, in und auf sich selbst*. - Auch will er diese Rückkehr, nehulich Befreyung von denen ihm anklebenden Banden des Nicht-Ich; - und es ist Niemand, der es nicht wüßte und erfahren hätte, wie - Alle Strümpfe die Tendenz haben, ihre Schranken aufzuheben um *die Unendlichkeit auszufüllen*: | höchst unbesonnen! da sie wohl wissen können, daß es unmöglich ist, *Alles*, und zugleich *Eins und Erwas* zu seyn.

Sollte dieses Gleichniß so unpaßend seyn, daß es in seinem Erfinder einen groben Mißverstand offenbar verriethe, so wüßte ich alsdann nicht, wie die neue Philosophie wirklich eine *neue*, und nicht bloß ein veränderter Vortrag der alten *irgend einen Dualismus so oder anders zum Grunde legenden* Philosophie seyn wollte; sie wäre dann keine wahrhaft und aufrichtig *immanente*, keine Philosophie *aus EINEM Stück*. Was in der alten *Wahrnehmung* geheißen, hieße *nothwendiges* Einbilden in der neuen, bedeutete im Grunde aber ganz daßelbe. Soll es *auf irgend eine Weise nur* daßelbe bedeuten, so bleibt Empirie zuletzt doch oben, sich zur Wissenschaft verhaltend, wie die lebendigen Glieder zu ihren künstlichen Werkzeugen. Im *menschlichen Geiste muß alsdann ein höherer Ort, als der Ort des wissenschaftlichen Wissens angenommen werden, und es wird von jenem auf diesen herab gesehen*: »der höchste Stand|punkt der *Speculation* ist« dann nicht »der Standpunkt der *Wahrheit*.«

Ich fürchte also jenen Vorwurf nicht. Viel eher kann ich mir denken, daß die neue Philosophie mein Gleichniß sich gefallen laße, und es zu ihrem Vortheil anwende.

»Besinne dich, könnte sie zu mir sagen; Gehe in dich! - Was sind alle Strümpfe, und was ist alles Strümpfe tragen im Himmel und auf Erden gegen die Einsicht in ihre Entstehung; gegen die Betrachtung des Mechanismus, durch welchen sie ÜBERHAUPT hervorgebracht werden; gegen das Nacherfinden *im Allgemeinen* und immer *Allgemeineren* ihrer Kunst: ein Nacherfinden, durch welches die Kunst selbst, als eigentliche *Kunst*, zuerst *erschaffen* wird. - Spotte so viel du willst über diese reine Lust am reinen Wissen *allein des reinen Wissens*, die ein *blos logischer Enthusiasmus* nicht ganz unschicklich genannt worden ist: Wir läugnen nicht, daß wir in ihm selig sind, nichts mehr fragen nach Himmel und Erde; und wenn uns auch Leib und Seele verschmachtet, es nicht achten aus jener hohen Liebe des Erkenntnißes - *blos des Erkennens*; der Einsicht - *blos des | Einsehens*; des Thuns - *blos des Thuns*. Spotte darüber kindisch unwissend, erbarmenswürdig, unterdeßen wir dir unwiderleglich darthun und nachweisen: - Allem Entstehen und Seyn, unten vom niedrigsten Thiere an, bis hinauf zum höchsten Heiligen und *Beynah-Gott*, liege nothwendig zum Grunde - ein *blos logischer Enthusiasmus*, das ist: EIN NUR SICH SELBST VORHABENDES UND BETRACHTENDES HANDELN, BLOS DES HANDELNS UND BETRACHTENS WEGEN, OHNE ANDERES SUBJECT ODER OBJECT; OHNE IN, AUS, FÜR, ODER ZU.«

Ich antworte hierauf, indem ich *blos* meinen Strumpf wieder vorzeige, und frage: Was es mit ihm wäre, ohne die *Beziehung* und *Absicht* auf ein menschliches Bein, wodurch allein *Verstand* in sein Wesen kommt? Was es sey, unten vom Thiere an bis zum Heiligen hinauf, mit einem *BLOSSEN WEBEN EINES WEBENS?* - Ich sage aus, daß meine Vernunft, mein ganzes Inwendiges auffährt, schaudert, sich entsetzt vor dieser Vorstellung; daß ich mich abwende von ihr, als von dem Gräßlichsten unter allen Gräßlichkeiten - Vernichtung anflehe, wie eine Gottheit, wider eine solche Danaiden- und Ixions-Seligkeit.

| Unsere Wissenschaften, *blos als solche*, sind Spiele, welche der menschliche Geist, zeitvertreibend, sich ersinnt. Diese Spiele ersinnend, *organisiert er nur seine Unwissenheit*, ohne einer Erkenntniß des *Wahren*, auch nur um ein Haar breit näher zu kommen. In einem gewissen Sinne entfernt er sich dadurch vielmehr von ihm, indem er bey diesem Geschäft sich über seine Unwissenheit blos zerstreut, ihren Druck nicht mehr fühlt, sogar sie lieb gewinnt, weil sie - *unendlich* ist; weil das Spiel, das sie mit ihm treibt, immer mannigfaltiger, ergötzender, größer, berauscher wird. Wäre das Spiel mit unserer Unwissenheit nicht unendlich, und nicht so beschaffen, daß aus jeder seiner Wendungen ein neues Spiel entstände: so würde es uns mit der Wissenschaft, wie mit dem Nürrenberger, so genannten, *Grillenspiel* ergehen, das uns anekelt, so bald uns alle seine Gänge und mögliche Wendungen bekannt und geläufig sind. Das Spiel ist uns dadurch verdorben, daß wir es ganz verstehen, daß wir es *wissen*.

Und so begreife ich denn nicht, wie man an wissenschaftlicher Erkenntniß genug haben, auf alle Wahrheit außer der Wissenschaftlichen Verzicht thun, und der | Einsicht, daß es keine andre Wahrheit gebe, sich erfreuen kann - *wenn* man dieser Wahrheit, *dem wissenschaftlichen Wissen*, wie Fichte auf den Grund gekommen ist, und es eben so klar, zum wenigsten, wie ich, vor Augen hat: daß wir im rein wissenschaftlichen Wesen nur ein Spiel treiben mit leeren Zahlen - mit *Zahl-Zahlen*; neue Sätze ausrechnen, immer *nur zum WEITER Rechnen*, und es für abgeschmackt, lächerlich - erbärmlich halten müssen, nach einer *Zahlen-Bedeutung*, einem *Zahlen-Inhalt* nur zu fragen - Noch einmal, ich begreife ihn nicht, den Jubel über die Entdeckung, daß es nur *Wahrheiten*, aber nichts *Wahres* gebe; begreife nicht jene allerreinste *Wahrheits-Liebe*, die des *Wahren selbst* nicht mehr bedarf - Göttlich Selbstgenugsam dadurch, daß sie, aus dem *Betrüge des Wahren*, in die reine wesentliche *Wahrheit des Betrugs* übergegangen ist - Sie hat den Gott insgeheim vorsichtig beleuchtet - Er *verschwand* nicht; denn er *war* nicht. Psyche weiß nun das Geheimniß, das ihre Neugier so lange unerträglich folterte; sie weiß nun, die *See-lige!* Alles außer ihr ist Nichts, und sie selbst nur ein *Gespens*; ein *Gespens*, nicht einmal von | Etwas; sondern, *ein Gespens AN SICH*: ein reales Nichts; ein Nichts der Realität.

\* \* \*

Alle Wissenschaften sind zuerst als Mittel zu anderen Zwecken entstanden, und Philosophie im eigentlichen Verstande, *Metaphysik*, ist davon nicht ausgenommen. Alle Philosophen giengen darauf aus, *hinter* die Gestalt der Sache, das ist, zur Sache selbst; *hinter* die Wahrheit, das ist, zum *Wahren* zu kommen: sie wollten das Wahre *wissen* - *unwissend*, daß, wenn das Wahre menschlich *gewußt* werden könnte, es aufhören müßte das Wahre zu seyn, um ein bloßes Geschöpf menschlicher Erfindung, eines Ein- und Ausbildens wesensloser Einbildungen zu werden.

Von dieser Unwissenheit und Anmaaßung haben uns die zwey großen Männer, *Kant* und *Fichte*, befreyt; von Grund aus erst der letzte. Sie haben die *höhere* Mechanik des menschlichen Geistes entdeckt; im Intellectual-System *die Theorie der Bewegungen in widerstehenden Mitteln* vollständig dargelegt, und in einer anderen Sphäre geleistet, was Huygens und Newton vormals in der ihrigen. Durch | diese

neuesten Entdeckungen ist einer unnützen und verderblichen Verschwendung der menschlichen Kraft auf immer Einhalt geschehen; *Ein Weg* zu irren ganz abgeschnitten worden. Niemand kann von nun an mehr mit der Vernunft, *verzeihlich*, schwärmen; Niemand mehr hoffen, wohl endlich doch noch die *wahre* Cabbala zu finden, und mit Buchstaben und Ziffern, Wesen und lebendige Kräfte hervorzu- bringen. - Wahrlich eine große Wohlthat für unser Geschlecht; wenn es nicht, in die Wissenschaft seiner Unwissenheit jezt sich vergaffend, seelig seyn will, darin allein, daß es mit beyden Augen emsig *nur nach der Spitze seiner Nase* schießt.

\* \* \*

Ich verstehe unter dem Wahren etwas, was *vor* und *außer* dem Wissen ist; was dem Wissen, und dem *Vermögen* des Wissens, *der Vernunft*, erst einen Werth giebt.

Vernehen setzt ein Vernehmbares; Vernunft das *Wahre* zum voraus: sie ist das Vermögen der Voraussetzung des Wahren. Eine das Wahre nicht voraussetzende Vernunft ist ein Unding. |

Mit seiner Vernunft ist dem Menschen nicht das Vermögen einer *Wissenschaft* des Wahren; sondern nur das Gefühl und Bewustseyn seiner *Unwissenheit* desselben: *AHNDUNG* des Wahren gegeben.

Wo die Weisung auf das Wahre fehlt, da ist keine Vernunft. Diese Weisung; die Nöthigung, das ihr nur in Ahndung vorschwebende Wahre als ihren Gegenstand, als die letzte Absicht aller Begierde nach Erkenntniß zu betrachten, macht das Wesen der Vernunft aus. Sie ist ausschließend auf das unter den Erscheinungen Verborgene, auf ihre *Bedeutung* gerichtet; auf das Seyn, welches einen Schein nur *von sich giebt*, und das wohl *durchscheinen muß* in den Erscheinungen, wenn diese nicht *An-sich-Gesperster*, Erscheinungen von Nichts seyn sollen.

Dem *wahren* Wesen, auf welches die Vernunft ausschließend, als auf ihren *letzten Zweck* gerichtet ist, setzt sie Wesen der Einbildungskraft *contradictorisch* entgegen. Sie unterscheidet nicht bloß zwischen Einbildungen und Einbildungen: etwa nothwendigen und freyen - sondern *absolut*. Sie setzt entgegen *wahres* Wesen dem Wesen der Einbildungskraft, wie sie das Wachen dem Träumen entgegensezt. Mit dieser | unmittelbaren, apodictischen Unterscheidung zwischen Wachen und Träumen: zwischen Einbildung und wahren Wesen, steht oder fällt die Vernunft.

Wenn der Mensch abgeschnitten wird von der, in der sinnlichen Welt, die ihn umgiebt, ausgedrückten, seine Einbildungskraft *mit Gewalt* ORDNENDEN Vernunft; wenn er *von Sinnen* kommt *im Traume*, im Fieber, - *WAHN*-sinnig wird: so verhindert ihn nicht die ihm überall beywohnende eigene *reine* Vernunft das ungereimteste zu denken, anzunehmen, für *gewiß* zu halten. Er kommt von Verstande und verliert seine menschliche Vernunft, so wie er *von Sinnen* kommt; so wie das Wahr-*Nehmen* ihm unmöglich wird: denn seine eingeschränkte menschliche Vernunft ist lauter Wahr-*Nehmung*, innere oder äußere, mittelbare oder unmittelbare; aber, als *vernünftige* (eine schon durch den buchstäblichen Sinn des Worts gegebene Bestimmung:) - Wahrnehmung mit *Besinnung* und *Absicht*; ordnende, fortsetzende, thätige, freywillige - *Ahndungsvolle*.

Eine nicht bloß wahr-*nehmende*, sondern alle Wahrheit aus sich allein hervorbringende Vernunft; eine | Vernunft, welche *das Wesen selbst der Wahrheit* ist,

und in sich die *Vollkommenheit des Lebens* hat - eine solche selbstständige Vernunft, die *Fülle des Guten und Wahren*, muß allerdings vorhanden seyn, oder es wäre überall weder Gutes noch Wahres vorhanden; die Wurzel der Natur und aller Wesen wäre ein reines Nichts, und dieses große Geheimniß zu entdecken die letzte Absicht der Vernunft.

So gewiß ich Vernunft besitze, so gewiß besitze ich mit dieser meiner menschlichen Vernunft *nicht* die Vollkommenheit des Lebens, *nicht* die Fülle des Guten und des Wahren; und so gewiß ich dieses mit ihr *nicht* besitze, UND ES WEISS; so gewiß WEISS ich, es ist ein *höheres* Wesen, und ich habe in ihm meinen Ursprung. Darum ist denn auch meine und meiner Vernunft Losung nicht: ICH; sondern, *Mehr als Ich! Besser als ich!* - ein ganz *Anderer*.

Ich bin nicht, und ich *mag* nicht seyn, wenn ER nicht ist! - Ich selbst, wahrlich! kann mein höchstes Wesen mir nicht seyn... So lehret mich meine Vernunft instinktmäßig: *Gott*. Mit unwiderstehlicher Gewalt weiset das Höchste in mir auf ein Allerhöchstes über und außer mir; es zwingt mich das Unbegreifliche - | ja das im Begriff *Unmögliche* zu glauben, in mir und außer mir, aus Liebe, durch Liebe.

Weil die Vernunft IM Auge die Gottheit; Gott nothwendig VOR Augen hat: deswegen allein halten wir sie höher als das Selbst im *gemein sinnlichen* Verstande; und in sofern mag es denn auch Sinn haben und für Wahrheit gelten: »daß Vernunft *Zweck*; Persönlichkeit nur *Mittel* sey.«

»Gott ist,« sagt erhaben Timäus, »was überall das *Bestere* hervorbringt.« - Der Ursprung und die Gewalt des *Guten*.

Aber das GUTE - Was ist es? - Ich habe keine Antwort, wenn kein Gott ist.

Wie mir diese Welt der Erscheinungen, wenn sie in diesen Erscheinungen alle ihre Wahrheit, und keine tiefer liegende Bedeutung - wenn sie nichts außer ihr zu offenbaren hat, zu einem gräßlichen Gespenste wird, vor welchem ich das Bewußtseyn, worin dieser Gräuel mir entsteht, verfluche, und Vernichtung dawider, wie eine Gottheit anrufe: eben so wird mir auch alles, was ich Gut, schön und heilig nannte, zu einem meinen Geist nur zerrüttenden, das Herz mir aus dem Busen reißenden Undinge, so bald ich annehme, daß es ohne Beziehung in mir auf ein höheres *Wahrhaftes* Wesen; nicht *Gleichniß* allein und *Abbildung* deßelben in mir ist: wenn ich überall in mir ein leeres Bewußtseyn und GEDICHT haben soll.

Ich gestehe also, daß ich das *an sich Gute* nicht kenne, sondern auch von ihm nur eine ferne *Ahnung* habe; erkläre, daß es mich empört, wenn man mir *den Willen der Nichts will*, diese hohle Nuß der Selbstständigkeit und Freyheit im absolut Unbestimmten, dafür aufdringen will, und mich, wenn ich ihn dafür anzunehmen widerstrebe, des Atheismus, der wahren und eigentlichen *Gottlosigkeit* beschuldigt.

Ja, ich bin der Atheist und Gottlose, der, dem *Willen der Nichts will* zuwider - lügen will, wie *Desdemona* sterbend log; lügen und betrügen will, wie der für Orest sich darstellende *Pylades*; morden will, wie *Timoleon*; Gesetz und Eid brechen wie *Epaminondas*, wie *Johann de Wit*; Selbstmord beschließen wie *Otho*; Tempelraub begehen wie *David* - Ja, Aehren ausraufen *am Sabbath*, auch nur darum, weil mich *hungert, und das Gesetz um des Menschen willen gemacht* | *ist, nicht der Mensch um des Gesetzes willen*. Ich bin dieser Gottlose, und spotte der Philosophie, die mich deswegen Gottlos nennt; spotte ihrer und ihres höchsten We-

sens: denn mit der heiligsten Gewißheit, die ich in mir habe, weiß ich - daß das privilegium aggratiandi wegen solcher Verbrechen wider den reinen Buchstaben des absolut allgemeinen Vernunftgesetzes, das eigentliche *Majestätsrecht* des Menschen; das Siegel seiner Würde, seiner Göttlichen Natur ist.

Lehret mich nicht was ich weiß, und, besser als euch lieb seyn möchte, dazuthun verstehe: Nehmlich, daß jener *Wille der nichts will*, jene *unpersönliche Persönlichkeit*; jene bloße *Ichheit* des Ich ohne *Selbst* - daß, mit Einem Worte, lauter *rein und baare Unwesenheiten* nothwendig zum Grunde gelegt werden MÜSSEN, wenn - ein *allgemeingültiges, streng wissenschaftliches System* der Moral zu Stande kommen soll. Dem sicheren Gange der Wissenschaft zu Liebe müßet ihr - O, ihr könnt nicht anders! einem Lebendigtodten der *Vernünftigkeit* das Gewißen (den GEWISSEREN GEIST) unterwerfen, es *blind-gesetzlich*, taub, stumm und fühllos machen; müßet seine lebendige | Wurzel, die das *Herz des Menschen* ist, bis zur letzten Faser von ihm abreißen - Ja bey allen euern Himmeln, und so wahr *Kategorien* allein euch Apollo und die Musen sind, ihr MÜSST! Denn nur so werden *unbedingt* allgemeine Gesetze, Regeln *ohne Ausnahme*, und STARRER Gehorsam möglich - So allein weiß das Gewißen überall auch *äußerlich* gewiß, und weiset, eine hölzerne Hand, nach allen Heerstraßen unfehlbar recht - VON DEM LEHRSTUHL AUS.

Aber will ich denn daß keine allgemeine, streng erwiesene *Pflichtenlehre* aufgestellt werde, welches nur IN und ÜBER einem *reinen Vernunftsystem* geschehen kann? Verkenne ich den Werth, läugne ich den Nutzen einer solchen *Disciplin*? Oder bestreite ich die Wahrheit und Erhabenheit des Grundsatzes, von dem die Sittenlehre der reinen Vernunft ausgeht? Keinesweges! Das Moral-Princip der Vernunft: *Einstimmigkeit des Menschen mit sich selbst*; STETE *Einheit* - ist das Höchste im *Begriffe*; denn es ist diese Einheit die absolute, unveränderliche *Bedingung* des vernünftigen Daseyns *überhaupt*; folglich auch alles vernünftigen und freyen Handelns: | IN ihr und MIT ihr allein hat der Mensch Wahrheit und höheres Leben. Aber diese Einheit selbst *ist* nicht das *Wesen*, *ist* nicht das *Wahre*. Sie selbst, in sich allein ist öde, wüst und leer. So kann ihr Gesetz auch nie das *Herz* des Menschen werden, und ihn über sich selbst wahrhaft erheben; und wahrhaft über sich selbst erhebt den Menschen denn doch nur sein Herz, welches das eigentliche Vermögen der Ideen - *der nicht leeren*, ist. Dieses Herz soll Transcendentalphilosophie mir nicht aus der Brust reißen, und einen reinen Trieb *allein der Ichheit* an die Stelle setzen; ich laße mich nicht befreyen von der Abhängigkeit der *Liebe*, um allein durch *Hochmuth* selig zu werden. - Ist das höchste, worauf ich mich besinnen, was ich anschauen kann, mein leer und reines, nakt und bloßes Ich, mit seiner Selbstständigkeit und Freyheit: so ist besonnene Selbstanschauung, so ist Vernünftigkeit mir ein Fluch - Ich erwünsche mein Daseyn.

\* \* \*

| Hier mußte ich abrechnen, oder ein *Buch* aus diesem Briefe machen wollen. Die wenigen Worte, die ich über Moralität hingeworfen habe, hätte ich nicht gewagt, wenn ich nicht aus meinen Schriften, wenigstens nothdürftig, über sie zurecht weisen könnte. Ich erwarte also von Ihrer Freundschaft, daß Sie, um mich nicht auf eine Weise, die mich kränken würde, mißzuverstehen, in meinen Schriften nach-

schlagen und von neuem lesen wollen, auf meine Bitte, was ich hier anzeigen will. 1) Die Aphorismen über Nichtfreyheit und Freyheit, die ich der Vorrede zu der neuen Ausg. d. Br. über Sp. eingeschaltet habe. 2) Die Anmerkung S. XVII-XIX in der Vorrede zu *Allwill*; und in demselben Buche, die Seiten 295-300. 3) Im Ersten Theile des Woldemar S. 138-141. Um dies alles zu lesen brauchen Sie kaum eine halbe Stunde; die müßen Sie mir opfern.<sup>6</sup> |

Eben diese Stellen beweisen auch, daß mir das Kantische Sittengesetz nie etwas anderes, als der nothwendige Trieb der Uebereinstimmung mit uns selbst, das *Gesetz der Identität* gewesen ist. Ich habe nie begriffen, wie man in dem categorischen Imperativ, der so leicht zu deduciren ist (Br. ü. Sp. Vorr. S. XXXIII und XX-XIV.) etwas Geheimnißvolles und Unbegreifliches finden, und es unternehmen konnte, nachher, mit diesem Unbegreiflichen, die *Lückenbüßer* der theoretischen Vernunft zu Bedingungen der *Realität* der Gesetze der practischen zu machen. In keiner Philosophie habe ich für mich ein größeres Aergerniß als dieses angetroffen. Stellen Sie sich also meinen Jubel bei der Erscheinung Ihrer Schrift über die Bestimmung des Gelehrten vor, worin ich die vollkommenste Uebereinstimmung mit meinen Urtheilen über diesen Gegenstand gleich auf den ersten Blättern fand. |

Aus eben diesem Grunde aber; wie nicht vorher: so habe ich auch nachher nicht diesen Identitäts-Trieb zu meinem höchsten Wesen machen, und ihn allein lieben und anbeten können.

Und so überhaupt und durchaus bin ich noch derselbe, der in den Briefen über Spinoza, von dem *Wunder* der Wahrnehmung und dem unerforschlichen *Geheimniß* der Freyheit ausgieng, und es wagte, auf diese Weise mit einem Salto mortale, nicht sowohl seine Philosophie zu begründen, als vielmehr seinen unphilosophischen Eigensinn, der Welt, tollkühn, vor Augen zu legen.

Da ich außerhalb des Naturmechanismus nichts als Wunder, Geheimniße und Zeichen antreffe, und einen schrecklichen Abscheu vor dem *Nichts*, dem *absolut Unbestimmten*, dem *durch und durch leeren* - (*diese drey sind Eins*; das Platonische Unendliche!) - zumal als Gegenstand der Philosophie oder *Absicht* der Weisheit habe; im Ergründen des Mechanismus aber, sowohl der *NATUR des Ichs* als des *Nicht-Ichs*, zu lauter AN-SICH-NICHTS gelange, und davon dergestalt in meinem transcendentalen Wesen (persönlich, so zu sagen) angegangen, ergriffen, | und mitgenommen werde, daß ich sogar, um das Unendliche *auszuleeren*, es muß *erfüllen* wollen, als ein unendliches Nichts, ein *reines-ganz-und-gar-AN-UND-FÜR-SICH*, wäre es nur nicht unmöglich!! - Da es, sage ich, so mit mir und der *Wissenschaft* des Wahren; oder richtiger, der *wahren* Wissenschaft beschaffen ist: so sehe ich nicht ein, warum ich nicht, wäre es auch nur in fugam vacui, meine Philosophie des Nicht-Wißens, dem Philosophischen *Wißsen des Nichts*, sollte aus Ge-

<sup>6</sup> Da dieser Brief, wegen seiner besonderen Beziehung, wahrscheinlich manchen mit meinen Schriften unbekanntem Leser finden wird, und Andere, denen wenigstens diese Schriften nicht bey der Hand sind, so habe ich, weil mir daran gelegen ist, daß man die angeführten Stellen vor sich habe, sie in einem nur wenige Blätter einnehmenden *Anhange* beygefügt. Man wird dort, als Zugabe, | auch noch einen Auszug aus einem Briefe über das Kantische Sittengesetz finden, den ich Fichten ebenfalls beylegte, und durch dessen Bekanntmachung ich zu verhüten hoffe, daß dieser oder jener sich einbilde, ich widerspräche dem großen Königsberger auf eine Weise, wie ich ihm gar nicht widerspreche; ich mißverstände ihn, oder dergl.



schmack vorziehen dürfen. Ich habe ja nichts wider mich als das Nichts; und mit ihm können auch *Chimären* sich wohl noch messen.

Wahrlich, mein lieber Fichte, es soll mich nicht verdrießen, wenn Sie, oder wer es sey, *Chimärismus* nennen wollen, was ich dem Idealismus, den ich *Nihilismus* schelte, entgegensetze - Mein *Nicht*-Wißen habe ich in allen meinen Schriften zur Schau getragen; ich habe mich gerühmt, unwißend zu seyn dergestalt *mit Wißen*, in so hohem Grade vollkommen und ausführlich, daß ich den bloßen Zweifler verachten dürfte.<sup>7</sup> - Mit Ernst und Inbrunst habe | ich von Kindesbeinen an nach Wahrheit gerungen wie Wenige; habe mein Unvermögen erfahren wie Wenige - und mein Herz ist milde davon geworden - O, sehr milde, mein lieber Fichte, - und meine Stimme so leise! Wie ich, als Mensch, ein tiefes Mitleiden habe mit mir selbst, so habe ichs mit Anderen. Ich bin duldsam ohne Mühe; aber daß ich es *ohne Mühe wahrhaft* bin, kostet mir viel. *Leicht* wird über mir die Erde seyn - in Kurzem.

Mein Herz wird weich indem ich dieses schreibe. Ich möchte mich aufmachen und zu Ihnen eilen, um Auge in Auge, Brust an Brust Ihnen meine ganze Seele zu offenbaren. Dies war mein Gefühl, mein heißes Verlangen beym Lesen der von Ihrer Hand geschriebenen Zeilen unter dem gedruckten Briefe; sie bewegten mich tief. Noch tiefer bewegte, erschütterte mich die Anrede in Ihrer Schrift. Die Hand, die Sie zutrauungsvoll faßen, antwortet Ihnen mit freundschaftlichem Druck. Und so würde es seyn wenn ich auch Ihre Lehre, gleich der Lehre des Spinoza, Atheistisch nennen müßte; ich würde Sie *persönlich* darum doch für keinen Atheisten, für keinen *Gottlosen* halten. Wer sich mit dem Geiste über die Natur, mit dem | Herzen über jede erniedrigende Begierde *wirklich* zu erheben weiß, der hat Gott von Angesicht gesehen, und es ist zu wenig von ihm gesagt, daß er nur an ihn glaube. Wäre nun auch die Philosophie eines Solchen, wären seine Meynungen, nach dem (ich glaube richtigen) Urtheil der natürlichen Vernunft, die einen *nicht persönlichen* Gott, die einen Gott DER NICHT IST, ein Unding nennt, Atheistisch; gäbe er auch selbst seinem System diesen Nahmen, so wäre seine Sünde doch nur ein *Gedankending*, eine Ungeschicklichkeit des *Künstlers*; des Künstlers *in Begriffen und Worten*, ein Vergehen des *Grüblers*, nicht des *Menschen*. Nicht das *Wesen* Gottes, sondern nur ein *Nahme* würde von ihm geläugnet. So dachte ich von Spinoza, als ich folgende, in meiner Rechtfertigung wider Mendelssohn befindliche Stelle schrieb: »Eh proh dolor... Und sey du mir gesegnet, großer, ja heiliger BENEDICTUS! wie du auch über die Natur des höchsten Wesens philosophieren und in Worten dich verirren mochtest: Seine Wahrheit war in deiner Seele, und Seine Liebe war dein Leben.«<sup>8</sup> |

7 s. Allwills Br. S. 306 u. 307.

8 »Was ist Euer Gott, Ihr die Ihr öffentlich bekennt, es nicht genug zu wiederholen wißt: Religion sey nur | Mittel; Thoren und Schwärmer allein könnten sie als Zweck betrachten? Was kann er seyn, Euer Gott, anders als ein Werkzeug das Eurer Seele im Dienste des Leibes, *der überall die große Sache ist*, zu Hülfe kommen soll. Wahrlich, *am Ende* sind es nur die äußeren Bedürfnisse, eine kluge Oekonomie der Lüste und Begierden, was die Summa Eurer Philosophie, Eurer so hoch gepriesenen Weisheit ausmacht. Dieser klugen Oekonomie wird dann Religion, wie billig, nur behülflich angehängt. Und sie mag froh seyn, daß wir sie noch in so weit brauchbar finden. Bringen wir es einst dahin, ohne den Nahmen Gottes unsere gesellschaftliche Verhältnisse zu sichern und unsere Theorien auszufertigen - dann nur weg mit diesem leidigen Behelf unserer Unwißenheit und

Die große Uebereinstimmung zwischen der Religion des *Spinoza* (Seine Philosophie stellt sich durchaus als *Religion*, als Lehre von dem höchsten Wesen und | dem Verhältniße des Menschen zu demselben dar) - und der Religion des *Fenelon* ist schon mehrmals angeführt, aber noch keinmal auf eine alle Philosophien | umfaßende Weise ausgeführt worden. Eine solche Ausführung selbst zu unternehmen, ist eine lange Zeit hindurch mein Lieblingsgedanke gewesen. Hier will ich nur bemerken, daß der Vorwurf, entweder des *Atheismus*, oder des *Mysticismus*, überhaupt aber der *Schwärmerey* und des *Unsinns*, von dem großen Haufen derer, die sich Philosophen und Religions-Lehrer nennen, jeder Philosophie, welche Gestalt sie auch annehme, zu allen Zeiten bis an das Ende der Tage wird gemacht werden, die den Menschen einladet, sich mit dem Geiste über die Natur, und über sich selbst, *in sofern er Natur ist*, zu erheben. Dieser Vorwurf ist nicht abzuwenden, weil sich der Mensch nicht über die Natur außer ihm und in ihm erheben kann, als | indem er sich zugleich über seine Vernunft, die zeitliche, bis zum Begriff der FREYHEIT mit dem GEISTE erhebt.

In Absicht dieses die Vernunft übersteigenden Begriffes der Freyheit, wie er zu bestimmen sey, was er in sich faße, voraussetze und nach sich ziehe, möchten wir uns schwerlich ganz vergleichen können.<sup>9</sup>

Ungeschicklichkeit; weg mit dem lästigen Hausrath, der nur Raum einnimmt und an sich zu gar nichts taugt....

Sind im Gegentheil Religion und Tugend letzte Zwecke für den Menschen und sein höchstes Gut; sind sie als ursprüngliche, allgemeine und ewige Triebfedern im Reiche der Geister zu edel und erhaben um nur als Räderwerk in einer Maschine zu vergänglichem Zwecken angebracht zu werden: so muß es vollends widersinnig scheinen, wenn man mit den leblosen, plumpen Gewichten solcher Maschinen, diese Triebfedern selbst in Bewegung setzen, ja wohl gar sie erregen, sie hervorbringen will. Wo man auf diese Art verkehrt geschäftig ist, muß die Religion den Staat, und der Staat die Religion verderben. Einen | Gott sich darum nur zu wünschen, daß er unsere Schätze hüte, unser Haus in Ordnung halte, ein bequemes Leben uns verschaffe, ist die ungöttliche Art des Götzendieners.

Wahre *Göttliche* Religion hat nie der Erde *fröhnen* wollen; auch wollte sie die Erde *nie beherrschen*: dafür ist ein anderer Geist, und an ihn auch ein anderer Glaube. Von den Uebeln welche dieser angerichtet, zeugen alle Blätter der Geschichte. - »*Siehe da, Euer Gott und Eures Gottes Dienst!*« - ruft der Spötter der Religion. Und der thörichte Priester eifert und bemüht sich, die Schande abzuwaschen; GOTT will er retten, und er rettet nur den SATAN, jenen *Schwärzesten*, der nach dem Himmel weiset auf seiner Bahn.

Wer kann läugnen, wenn er Geschichte, Erfahrung und Vernunft zusammen nimmt, daß Religion, als *äußerliches Mittel* gebraucht, unbegleitet von Aberglauben und Schwärmerey, ohne Wirkung ist; in dieser Begleitung aber, lauter Böses stiftet. So lange unsere Priester also eine andere als die reine, heilige, innerliche wahre Lehre predigen, und nicht Gott allein das übrige befehlen; so lange sie uns nach dem Himmel sehen heißen, nur *darum* weil er uns die Erde düngt - den Geist erniedrigen zum Koth; so lange sie die Finsterniß nur *schmücken* wollen mit dem Lichte; und anstatt den Satan zu vertilgen, ihn zum gütlichen Verträge überreden, ihn *befreunden* wollen mit der Gotttheit: so lange haße ich sie mehr, als ich den Gottesläugner haße. | Dieser zeigt mir wenigstens sein höchstes Gut da wo es liegt; er will mich nicht betrügen und betrügt mich nicht, er giebt mir seine Wahrheit rein, und ist vielleicht ein zehnmahl frömmerer Mann als der ihm flucht.

Das hier von der Gottesfurcht gesagte, gilt auch von der Tugend. Wer nicht an sie selber glauben, ihre überirdische Natur nicht faßen, nicht sie ehren kann in ihrer wesentlichen Unabhängigkeit: der soll läugnen, daß es eine giebt; denn er muß es läugnen nach der Wahrheit. « (Wider Mendelssohns Beschuldigungen S. 84-89.)

<sup>9</sup> S. Beylage II.

So würde sich einige Verschiedenheit der Meynung unter uns wohl auch bey dem Unterschiede zeigen, den wir beyde zwischen Religion und Götzendienst, übrigens ganz auf dieselbe Weise, machen.

Ich habe mich in einer noch ungedruckten Schrift über diesen Gegenstand auf folgende Weise erklärt.

»Um Gott und sein Wohlgefallen zu suchen, muß man ihn und was ihm wohlgefalle schon voraus im Herzen und im Geiste haben; denn was uns nicht auf irgend eine Weise schon bekannt ist, können wir nicht suchen, nicht erforschen. Wir wissen aber von Gott und seinem Willen, weil wir aus ihm gebohren, nach seinem Bilde geschaffen, seine Art und Geschlecht sind. Gott lebet in uns, und unser Leben ist *verborgen* in Gott. | Wäre er uns nicht auf diese Weise gegenwärtig, *unmittelbar* gegenwärtig durch sein Bild in unserem innersten *Selbst*: was sollte ihn uns kund thun? - Bilder, Töne, Zeichen, die nur zu erkennen geben, was schon verstanden ist? - der Geist dem Geiste: was?

Nach seinem Bilde geschaffen; Gott in uns: das ist die Kunde die wir von ihm haben, und die einzig mögliche; damit offenbarte sich Gott dem Menschen lebendig, fortgehend, für alle Zeiten. Eine Offenbarung durch äußerliche Erscheinungen, sie mögen heißen wie sie wollen, kann sich höchstens zur innern *ursprünglichen* nur verhalten, wie sich Sprache zur Vernunft verhält. Ich sage, höchstens nur; und setze dem vorhergegangenen hinzu: So wenig ein *falscher* Gott außer der menschlichen Seele für sich da seyn kann, so wenig kann der Wahre außer ihr *erscheinen*. Wie der Mensch sich selbst fühlt und bildet, so stellt er sich, nur *mächtiger*, die Gottheit vor. Darum ist zu allen Zeiten die Religion der Menschen wie ihre Tugend, wie ihr sittlicher Zustand beschaffen gewesen. Ein berühmter Heerführer unter der Regierung des französischen Königs *Johann*, hatte den Wahlspruch und trug ihn in der Fahne: *L'Ami de Dieu, et l'ennemi de tous les hommes*. Das hieß in seinem Herzen: *Für mich und wider Alle*. Nur durch sittliche Veredlung erheben wir uns zu einem würdigen Begriff des höchsten Wesens. Es giebt keinen andern Weg. Nicht jede Gottesfurcht schließt Börsartigkeit und Laster aus. Um einen Werth zu haben, muß sie selbst eine Tugend seyn; alsdann ist sie, die andern Tugenden alle voraussetzend, die edelste und schönste; gleichsam die *Blume* ihrer vereinigten Triebe, ihrer sogenannten Kraft. Den Gott also haben wir, *der in uns Mensch wurde*, und einen anderen zu erkennen ist nicht möglich, auch nicht durch beßeren Unterricht; denn wie sollten wir diesen nur verstehen? Weißheit, Gerechtigkeit, Wohlwollen, freye Liebe, sind keine *Bilder* sondern *Kräfte*, von denen man die Vorstellung nur im Gebrauch *Selbsthandelnd* erwirbt. Es muß also der Mensch Handlungen aus diesen Kräften schon verrichtet, Tugenden und ihre Begriffe erworben haben, ehe ein Unterricht von dem *Wahren* Gott zu ihm gelangen kann. Und so muß, ich wiederhole es, Gott im Menschen selbst geboren werden, wenn der Mensch einen *LEBENDIGEN* Gott - nicht blos einen Götzen - haben soll; Er muß menschlich in ihm geboren werden, weil der Mensch | sonst keinen Sinn für ihn hätte. Der Vorwurf: Es würde auf diese Weise ein Gott nur *erdichtet*, wäre mehr als ungerecht. Und wie sollte dann der Nicht Erdichtete beschaffen, woran *ERKENNBAR* seyn als der *allein Wahre*?«

Ich behaupte demnach: der Mensch findet Gott, weil er sich selbst nur *IN* Gott finden kann; und er ist sich selbst unergründlich, weil ihm das Wesen Gottes

nothwendig unergründlich ist. *Nothwendig!* weil sonst im Menschen ein *übergöttliches* Vermögen wohnen, Gott von dem Menschen müßte erfunden werden können. Dann wäre Gott nur ein Gedanke des Endlichen, ein *eingebildetes*, und mit nichten das Höchste, *allein in sich bestehende* Wesen, von allen anderen Wesen der freye Urheber, der Anfang und das Ende. So verhält es sich nicht, und darum verliert der Mensch sich selbst, so bald er widerstrebt sich in Gott, als seinem<sup>10</sup> Urheber, auf eine seiner Vernunft unbegreifliche Weise zu finden; so bald er sich *in sich allein* begründen will. Alles löset sich ihm dann allmählich auf in sein eigenes Nichts. Eine solche Wahl aber hat der Mensch; diese Einzige: das *Nichts* oder einen *Gott*. Das Nichts erwählend macht er *sich* zu | Gott; das heißt: er macht zu Gott ein *Gespens*; denn es ist unmöglich, wenn kein Gott ist, daß nicht der Mensch und alles was ihn umgiebt *blos Gespens* sey.

Ich wiederhole: Gott ist, und ist *außer mir*, ein *lebendiges, für sich bestehendes Wesen*, oder ICH bin Gott. Es giebt kein drittes.

Finde ich Gott nicht - so, daß ich ihn setzen muß: Ein Selbstseyn - *außer mir, vor mir, über mir*; so bin ich selbst, Kraft meiner Ichheit, *ganz und gar* was so genannt wird, und mein erstes und höchstes Gebot ist, *daß ich nicht haben soll andere Götter AUSSER Mir*, oder jener Ichheit. Ich weiß alsdenn und begreife vollkommen, wie dem Menschen jene thörichte, abgeschmackte, *im Grunde* Gottlose Abgötterey mit einem Wesen *außer ihm* entsteht; diesen Wahn ergründend, deducirend und construierend, vernichte ich ihn auf immer.

Indem ich ihn aber, mich über ihn *verständigend*, vernichte und jenen Götzendienst zu Schanden mache, muß ich auch alles was mit ihm zusammenhängt vertilgen; ich muß vertilgen aus meiner Seele die Reli|gion der Liebe, des Beyspiels; muß verspotten jede Anregung und Eingebung eines HÖHEREN; verbannen aus meinem Herzen *jede* Andacht, *jede* Anbetung.

Ferne sey von mir ein solches Heil! Entschieden, unverholen, ohne Zagen und Zweifeln gebe ich dem nur *äußerlichen* Götzendienste vor jener mir zu reinen Religion, die sich mir als *Selbstgötterey* darstellt, den Vorzug. Will man nun meine Schwachheit, Irreligion; will man die Wirkung dieser Schwachheit, oder meinen Aberglauben - *Atheismus* nennen; so zürne man nicht, wenn ich wider denjenigen, der mir ein solches hartes Du oder ICH des Atheismus vorhält, das Du behauptete. Mit Ihnen, mein Freund, bin ich nicht in diesem Falle, da Sie in Ihrer Appellation (S. 61 und 62) ausdrücklich erklären, der Aberglaube schließe nicht unbedingt Moralität, folglich auch nicht *wahre Gottesverehrung* aus. Und so habe ich ebenfalls von meiner Seite schon vorhin zugegeben, daß jene *unsinnliche* Abgötterey, die einen Begriff, ein Gedankending, eine Allgemeinheit an die Stelle des *lebendigen* Gottes setzt (ich möchte sie die Abgötterey mit dem *Adjectivo* nennen,) Moralität und die mit ihr unzertrennlich verknüpfte wahre innere Religion nicht | ausschließe. Der lebendige Gott wird dann geläugnet - *nur mit den Lippen*.

Ueberhaupt ist in Absicht des Aberglaubens und des Götzendienstes meine Meynung, daß es ganz einerley sey, ob ich mit Bildern aus Holz und Stein, ob ich mit Ceremonien, Wundergeschichten, Gebärden und Nahmen, oder ob ich mit philosophischen *durch-und-durch-Begriffen*, kahlen Buchstabenwesen, leeren Ein-

10 seinem] seinen

bildungs-Formen Abgötterey treibe: ob ich auf diese oder jene Weise die Gestalt zur Sache mache, am *Mittel* abergläubig hängen bleibe, und mich um jeden wahrhaften Zweck betrüge. Oefter sagte ich zu gewissen Andächtigen: Ihr wollt nur nicht mit des *Satans* Hülfe Zauberey treiben, wohl aber mit der Hülfe *Gottes*; denn Eure Religion ist aus lauter Zaubermitteln, sichtbaren und unsichtbaren, zusammengesetzt, und im Grunde nur ein beständiges dem Teufel entgegen und mit ihm *in die Wette hexen*. Ich fand aber auch unter diesen, mich durch ihren ekelhaften Aberglauben, durch ihre Vernunftwidrige Meynungen empörenden, das empfindlichste Aergerniß mir gebenden Menschen mehrere, denen dieser Aberglaube, dieser Trotz der Unvernunft und ein damit verknüpfter Götzenfürchtiger | Eifer, doch ebenfalls nur auf den Lippen wohnte. Innerlich im Herzen und im Geiste meynten sie mit ihren verkehrten Redensarten und wunderlichen Einbildungen doch das Wahre. Aber unmöglich war es ihnen, *aufrechtig* unmöglich, und schien ihnen darum ungereimt, zugleich Gottlos, von jenen Worten und Bildern der Unvernunft, dieses Wahre zu trennen. Man hätte ihnen eben so gut zumuthen können *überhaupt zu denken* ohne *Worte und Bilder*, und von ihren Vorstellungen, Empfindungen und Gefühlen alles Individuelle und was Gestalt heißt abzusondern. Da nun letzteres auch der beste oder *reinste* Philosoph nicht vermag, wenn nicht alles wirklich zunichte gedacht, alles nicht zu *unmöglichen* durch und durch Begriffen eines reinen Leeren, und leeren Reinen erhoben werden, und in dieser Erhebung allein die wahre ewige Seeligkeit bestehen soll: so dünkte ich, die Beschuldigung der Abgötterey und des Aberglaubens sollte uns nicht so leicht aus dem Munde gehen. Man dürfte von der anderen Seite uns vorwerfen, wir erhöben uns schamlos mit einer größeren Sünde über die geringere des Nächsten, da unser Dichten, Trachten und Vermögen nur wäre, *Oede* zu machen den Ort des Wahren - *jenen*, den | nach seiner Weise mit Altären jedes Volk der Welt bezeichnet hatte - und *Salz auf die Stelle zu streuen*. Unendlich weiser wäre es nach meinem Urtheil, wenn wir uns selbst tief überzeugten, dann auch Andre zu überzeugen uns bemühten: »Nicht der *Götze* mache den Götzen-*Diener*; nicht der *wahre* Gott den *wahren* Anbeter. Denn machte der wahre Gott den wahren Anbeter, so wären wir es alle, und alle in demselben Maaße, da des *wahren* Gottes Gegenwart nur *EINE ALLGEMEINE* ist.«<sup>11</sup>

Wohl dem Menschen, der beständig diese Gegenwart empfindet, dem jene alte Betheuerung: *Bey dem lebendigen Gott!* in jedem Augenblick die höchste, Urbild der Wahrheit ist. Wer mit verderbender Hand die heilige und hohe Einfalt dieses Glaubens antastet, der ist ein Widersacher der Menschheit; denn keine Wissenschaft noch Kunst, noch irgend eine Gabe wie sie Nahmen haben möchte, vergölte was mit ihm genommen würde. Ein Wohlthäter der Menschheit ist dagegen, wer durchdrungen von der Hoheit, Heiligkeit und Wahr|heit jenes Glaubens, es nicht duldet daß man ihn verwüste. Seine Hand wird stark seyn indem er die gesunkenen Altäre des allein Lebendigen und Wahren *höher* wieder aufrichtet. Da er sie ausstreckte sank schon und verdorrete die Hand des Stürmers. So war es bisher; so wird es ferner seyn: ER VERALTET NICHT.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Aus der vorhin angeführten noch ungedruckten Schrift S. Beilage III.

<sup>12</sup> ...Opinionum enim commenta delet dies: naturae judicicia confirmat. Cic. d. N.D.II.2.

Quid est enim verius, quam neminem esse oportere tam stulte arrogantem, ut in se rationem et mentem putet inesse, in coelo mundoque non putet? aut ut ea, quae vix summa ingenii ratione com-

Sie verlangen nicht, daß ich Sie wegen der Länge meines Briefes um Verzeihung bitte. Ich bin wenigstens der Meynung, mich eher entschuldigen zu müßen, daß ich, aus Ermüdung, hier schon ein Ende mache, nachdem ich Ihnen meine *Unwissenheitslehre*, unvollständig und rhapsodisch, mehr nur *erzählt*, als philosophisch dargelegt habe. Doch versprach ich auch | nicht mehr, und fühle im Grunde nur meine Eigenliebe gekränkt, die mir sagt, es wäre diese Lehre einer mehr philosophischen Ausführung doch wohl fähig, und auch nicht unwerth. Einmal mit einem *Wunder* sind alle Philosophieen, ohne Ausnahme, behaftet. Jede hat einen besonderen Ort, ihre *heilige Stelle*, wo das ihre, als das allein *Wahre*, jedes andere überflüssig machende Wunder zum Vorschein kommt. Geschmack und Charakter bestimmen großen Theils die Richtung des Angesichts nach dem Einen oder dem Anderen dieser Orte. Trefflich haben Sie selbst dieses bemerkt, S. 25. Ihrer neuen Darstellung, wo Sie sagen: »Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was man für ein Mensch ist: Denn ein philosophisches System ist nicht ein todter Hausrath, den man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebte, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat.« - Sie wundern sich wohl, daß ich diese Stelle anführen und sie trefflich nennen mag, da was vorher geht und folgt (S. 23-26.) mir, *wegen meiner Denkungsart*, Ihre Verachtung - wenigstens Ihre *Nichtachtung*, und, nur *zurückgehaltenen*, Spott, mit stechendem Witze ankündigt. Ich habe ihrer des|wegen nur desto lieber gedacht, um bey dieser Gelegenheit zu bemerken, daß ich unter dem Schreiben dieses Briefes eine wenigstens nicht *verächtliche Stärke des Geistes* bewiesen habe, da mir die unwidersprechlich mich *mit* treffenden harten und geschärfteren Befehle: *Gar nicht mit zu sprechen über dergleichen Gegenstände!* theils in Gedanken vorschwebten, theils beym Nachschlagen unter der Arbeit häufig genug vor Augen kamen, und mich aus der Faßung bringen wollten. Was mich jedesmal wieder aufrichtete habe ich vorhin schon angeführt; nemlich, daß ich mich ein für allemal als ausgenommen betrachten darf. Wirklich bin ich davon aufrichtig überzeugt, und weiß aus eigener Erfahrung, daß, wo wir auch nicht persönlich ausnehmen, sondern im Gegentheil, indem wir unseren Unwillen im allgemeinen ergießen, gerade *diese* Person vor Augen haben, und durch ihre Vorstellung in Feuer gesetzt werden, dennoch sie selbst mit unserem Unwillen nicht meynen, weil wir tief und lebhaft fühlen, es sey mit der Sache in Absicht ihrer - eine *andere* Sache. - Vergelten Sie mir Gleiches mit Gleichem, mein lieber Fichte, und entschuldigen Sie mich, wie ich Sie entschuldigte, wenn Sie etwa finden sollten, daß | ich mich an der einen oder andern Stelle dieses Briefes zu lebhaft ausgedrückt hätte. Ich habe mit Fleiß hart gezeichnet, und die grellsten Farben aufgetragen, damit gewiß abstäche, was abstechen sollte, und es so rein wie möglich heraus käme, was unter uns nur Mißverstand, und was wirklich entgegengesetzte Denkungsart ist.

Es gehe Ihnen wohl! das wünsche ich von Herzen, wie ich gewiß von Herzen Ihr Freund und wahrer Verehrer bin.

Den 21sten Merz 1799.

F.H. Jacobi. |

prehendat, nulla ratione moveri putet? quem vero astrorum ordines, quem dierum noctiumque vicissitudines, quem mensium temperatio, quemque ea, quae gignuntur nobis ad fruendum, non gratum esse cogant; hunc hominem omnino numerare qui decet?

Cicero de Legg. II.7.

## BEYLAGEN.

## Beilage I.

Das Prinzip aller Erkenntniß ist lebendiges Daseyn; und alles lebendige Daseyn geht aus sich selbst hervor, ist progressiv und productiv. Das Regen eines Wurmes, seine dumpfe Lust und Unlust, könnten nicht entstehen, ohne eine nach den Gesetzen seines Lebensprinzips verknüpfende, die Vorstellung seines Zustandes erzeugende Einbildungskraft. Je mannichfaltiger nun das empfundene Daseyn ist, welches ein Wesen auf diese Weise erzeugt; desto *lebendiger* ist ein solches Wesen.

Vollkommere Wahrnehmung, mannichfaltigere Verknüpfung, erwecken, mit dem Bedürfnisse, das Vermögen der Abstraction und Sprache. So entsteht eine Vernunftwelt, worin Zeichen und Worte die Stelle der Substanzen und Kräfte vertreten. Wir eignen uns das Universum zu, indem wir es zerreißen, und eine unseren Fähigkeiten angemessene, der wirklichen ganz unähnliche *Bilder-Ideen- und Wort-Welt* erschaffen. Was wir auf diese Weise erschaffen, verstehen wir, in so weit es unsere Schöpfung ist, vollkommen; was sich auf diese Weise nicht erschaffen läßt, verstehen wir nicht; unser philosophischer Verstand reicht über sein eigenes | Hervorbringen nicht hinaus. Alles Verstehen geschieht aber dadurch, daß wir Unterschiede *setzen* und wieder *Aufheben*; und auch die aufs höchste ausgebildete menschliche Vernunft ist, explicite, keiner andern Operation, als dieser, worauf alle übrige sich zurückführen lassen, fähig. *Wahrnehmen, Wiedererkennen und Begreifen, in steigenden Verhältnißen*, macht die ganze Fülle unseres intellectuellen Vermögens aus...

Wir *begreifen* aber einen Gegenstand, wenn wir uns seine Bedingungen der Reihe nach vorstellen, d.i. ihn aus seinen nächsten Ursachen im vollständigen Zusammenhange herleiten können. Was wir auf diese Weise eingesehen oder hergeleitet haben, stellt uns einen *mechanischen* Zusammenhang dar. So begreifen wir z.B. einen Cirkel, wenn wir uns den Mechanismus seiner Entstehung, oder seine Physik, deutlich vorzustellen wissen; die syllogistischen Formeln, wenn wir die Gesetze, welchen der menschliche Verstand in Urtheilen und Schließen unterworfen ist, seine Physik, seinen Mechanismus, wirklich erkannt haben; oder den Satz des zureichenden Grundes, wenn uns das Werden, die Construction *eines Begriffes überhaupt*, seine Physik, sein Mechanismus einleuchtet.<sup>13</sup> Die Construction *eines* |

<sup>13</sup> Ich merke zum Ueberfluß an, daß hier, in der folgenden Beilage und dem Briefe an Fichte, wo die Worte, *Mechanismus* und *mechanisch* ohne andere Bestimmung vorkommen, darunter *jede nothwendige Verkettung* verstanden werden müße. In dieser weitläufigen Bedeutung faßt also der Begriff des *Mechanischen* alles unter sich, | *was nach dem Gesetze der Causalität in der Zeit nothwendig erfolgt*; folglich auch die chemischen, organischen, und psychologischen Wirkungsarten; alles mit einem Worte, was nach dem Laufe der Natur allein zum Vorschein kommt, und allein ihren Kräften zugeschrieben wird.

»Man kann, sagt Kant (Kr. d. pr. Vernunft S. 173) alle Nothwendigkeit der Begebenheiten in der Zeit nach dem Naturgesetze der Causalität, den *Mechanismus* der Natur nennen, ob man gleich darunter nicht versteht, daß Dinge, die ihm unterworfen sind, wirkliche materielle Maschinen seyn müßten. Hier wird nur auf die *Nothwendigkeit der Verknüpfung der Begebenheiten in einer Zeitreihe*, so wie sie sich nach dem Naturgesetze entwickelt, gesehen, man mag nun das Subject, in

*Begriffes überhaupt* ist das a priori aller Constructionen; und die Einsicht in seine Construction giebt uns zugleich auf das gewißeste zu erkennen, daß wir unmöglich begreifen können, was wir zu construiren nicht im Stande sind. Darum haben wir von *Qualitäten*, als solchen, keine Begriffe; sondern nur Anschauungen. Selbst von unserem eigenen | Daseyn haben wir nur ein Gefühl; aber keinen Begriff. Eigentliche Begriffe haben wir nur von Größe, Lage, Bewegung, und den Formen des Denkens. Wenn wir sagen, daß wir eine Qualität erforscht haben, so sagen wir damit nichts anders, als wir haben sie auf Größe, Lage und Bewegung zurückgeführt und darin aufgelöst; also: wir haben die Qualität *objectiv* vernichtet. Hieraus läßt sich nun, ohne weiteres, leicht abnehmen, was für einen Ausgang die Bemühungen der Vernunft, einen deutlichen Begriff von der *Möglichkeit* des Daseyns unserer Welt zu erzeugen, in jedem Falle gewinnen müssen. |

## Beilage II.

»Hat der Mensch Vernunft, oder hat Vernunft den Menschen?« Diese seltsam klingende Frage, die ich vor zehn Jahren in der siebenten Beilage zu den Briefen über die Lehre des Spinoza aufwarf, ist nachher von Anderen verschiedentlich gewendet, oder vielmehr, diese Wendung ist von ihnen auf verschiedene Weise gebraucht worden. Auch Kant hat sich derselben in seinen *Metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre*, S. 47, bedient, wo er sagt: »Die Tugend in ihrer ganzen Vollkommenheit wird also vorgestellt, *nicht wie der Mensch die Tugend, sondern als ob die Tugend den Menschen besitze.*«

Der in jener Frage angezeigte Unterschied, zwischen einer *substantiven* Vernunft oder DEM GEISTE SELBST DES MENSCHEN; und einer *adjectiven*, die für sich kein Wesen, sondern nur Eigenschaft und Beschaffenheit eines Wesens ist,<sup>14</sup> |

welchem dieser Ablauf geschieht, Automaton materiale, da das Maschinenwesen durch Materie; oder, mit Leibnitzen, Automaton spirituale, da es durch Vorstellungen betrieben wird, nennen; und wenn die Freyheit unseres Willens keine andere als die letztere (etwa die psychologische und comparative, nicht transcendente d.i. absolute zugleich) wäre, so würde sie im Grunde nichts besser, als die Freyheit eines Bratenwenders seyn, der auch, wenn er einmal aufgezogen worden, von selbst seine Bewegungen verrichtet.«

Ich denke nicht daß jemand das, was oben der *Mechanismus der Entstehung eines Cirkels* genannt wird, gar für die mechanische Beschreibung der Figur des Cirkels mit dem Instrumente dieses Nahmens halten werde!

14 Versteht man unter Vernunft die Seele des Menschen, NUR *in sofern sie* DEUTLICHE Begriffe hat, mit diesen urtheilet, schließt, und wieder andere Begriffe und Ideen bildet; so ist die Vernunft eine Beschaffenheit des Menschen, die er nach und nach erlangt; ein Werkzeug, das er gewißermaßen sich *ersinnr*, deßen er sich bedient, und das ihm zugehört auf eine ähnliche Weise, wie die Sprache die er redet | ihm ein Werkzeug ist, ein ersonnenes, wie er sich ihrer bedient und sie ihm zugehört.

Versteht man hingegen unter Vernunft das Princip, den Urquell der Erkenntniß überhaupt (das unmittelbar sich selbst setzende, an und für sich selbst Seyende:) so ist sie der Geist, woraus die ganze lebendige Natur des Menschen gemacht ist; durch sie *bestehet* der Mensch; er ist eine Form die sie angenommen hat.

Eine solche Theilung oder Trennung kann nur in Gedanken statt finden. Betrachtet man den wirklichen Menschen, so findet man sein vernünftiges Bewusstseyn auf der *unzertrennlichen* Vereinigung des Eigenen und Fremden; der Receptivität und Spontaneität, oder eines Innern und Aeuße-



muß, nach meinem Urtheil, der Lehre von der Freyheit zum Grunde gelegt werden, oder diese Lehre stellt nur ein eitel sophistisches Gewebe aus täuschenden Worten und Einbildungen dar, welches eine schärfere Untersuchung nicht aushält.

Wirklich findet sich diese Unterscheidung auch in der Kantischen Philosophie; aber sie kommt nur augenblicklich darin vor; erscheint nur, um sogleich wieder zu verschwinden; und dieses aus der sehr guten Ursache: weil der GEIST keine wissenschaftliche Behandlung verträgt, *weil er nicht* BUCHSTABE werden kann. Er, der Geist, muß also draußen bleiben | vor den Thoren seiner *Wißenschaft*; wo sie ist, darf *Er Selbst* nicht seyn. Darum buchstabieret, wer den Geist zu buchstabieren wähnt, zuverlässig immer etwas anderes, wißentlich oder unwißentlich. Mit anderen Worten: Wir vertilgen nothwendig den Geist, indem wir ihn in Buchstaben zu verwandeln streben, und der sich für den Geist ausgebende Buchstabe *lügt*. Er lügt, denn es ist nie *der Buchstabe des Geistes* was sich diesen Nahmen beylegt; es ist, von dieser Seite angesehen, lauter Betrug damit, denn der Wahrhafte Geist hat keinen Buchstaben. Wohl aber hat der Buchstabe einen Geist, und dieser Geist heißet *Wißenschaft*.

Diese Betrachtung weiter auszuführen darf ich mir an diesem Orte nicht erlauben. Ich eile zur Bestimmung meines Begriffs von der Freyheit.

Ich verstehe unter dem Worte Freyheit dasjenige Vermögen des Menschen, Kraft deßen er selbst ist und alleinthätig in sich und außer sich handelt, wirkt und hervorbringt. In sofern er sich als ein freyes Wesen ansieht, fühlt und betrachtet, schreibt er seine persönlichen Eigenschaften, seine Wißenschaft und Kunst, seinen intellectuellen und moralischen Character sich selbst allein zu; er sieht in sofern sich selbst als den Urheber, als den Schöpfer davon an; und nur in so weit er *sich*, den *Geist*, die *Intelligenz*, und nicht die Natur - aus der er nach einem Theile seines Wesens auf eine nothwendige Weise entsprungen ist, zu der er mit diesem Theile gehört und in ihren allgemeinen Mechanismus verflochten, in sie eingewebt ist - als den Urheber und Schöpfer davon ansieht, nennet er sich *frey*. Er nennet sich also *frey* nur in sofern er | mit einem Theile seines Wesens *nicht zur Natur* gehört, nicht aus ihr entsprungen ist und von ihr empfangen hat; nur in sofern er, sich von ihr unterscheidend, sich über sie erhebt, sie gebraucht und meistert, sich von ihr losreißt und mit seinem freyen Vermögen ihren Mechanismus bezwingt, und sich denselben dienstbar macht. Der Geist *allein*, nicht die Natur, erfindet und bringt mit Absicht hervor; Er allein *dichtet* und *trachtet*. Das Hervorbringen der Natur *allein*, ist ein blindes, vernunftloses, nothwendiges, blos mechanisches<sup>15</sup> Hervorbringen, ohne Vorsehung, Entwurf, freye Wahl und Absicht. Darum finden sich auch in unserem Bewustseyn Vernunft und Freyheit unzertrennlich mit einan-

ren, des Selbstes und eines Anderen; des Nothwendigen und Zufälligen; des Unbedingten und Bedingten; des Zeitlichen und Außerzeitlichen; des Natürlichen und Uebernatürlichen gegründet: Eine Vereinigung, die sich in der Reflexion zugleich als nothwendig und als unmöglich darstellt, und das Wunder und Geheimniß des Vernünftigen Daseyns selbst, oder des Selbstseyns endlicher Wesen - des Unerschaffenen und der Schöpfung; Gottes und der Creatur ist. (Briefe über die Lehre des Spinoza. S. 422-432.)

<sup>15</sup> Siehe die Anmerkung zur Beylage I.

der verknüpft, nur nicht dergestalt, daß von der Vernunft (dem *Adjectivo*) das freye Vermögen; sondern so, daß von dem freyen Vermögen (dem *Substantivo*) die Vernunft abgeleitet werden muß.

Die Vereinigung von Naturnothwendigkeit und Freyheit in Einem und Demselben Wesen ist ein schlechterdings unbegreifliches Factum, ein der Schöpfung gleiches *Wunder* und *Geheimniß*. Wer die Schöpfung begriffe, würde dieses Factum begreifen; wer dieses Factum, die Schöpfung und Gott selbst.

So wie nun von der Einen Seite die Vernunft, die im *Begreiflichen allein* ihr Wesen hat, die *Realität* dieses Geheimnisses, die *Wahrheit* dieses Wunders zu läugnen strebt, und, als die Repräsentantin einer Nothwendigkeit, die mit Gewalt alles schon bestimmt hat, und nichts geschehen läßt, was nicht *schon geschehen ist*, und im Grunde *nie geschah* - emsig bemüht ist jenes Wunder und Geheimniß, als eine Täuschung *zeitlicher Unwissenheit* aus dem Wege zu räumen, rückwärts Schritt vor Schritt Zeit und Begebenheit vertilgend: so behauptet die Realität und Wahrheit desselben Geheimnisses und Wunders von der andern Seite der inwendige *gewiße Geist*, und nöthiget uns seinem Zeugnisse zu glauben mit einer Gewalt des Ansehns, dem kein Vernunftschluß gewachsen ist. Er bezeuget was er behauptet *mit der That*, da keine, auch nicht die geringste Handlung ohne den Einfluß des freyen Vermögens, ohne *Zuthun des Geistes* geschehen kann.

Was der Geist hinzuthut, ist das *Nicht-Mechanische*, das *Nicht* nach einem allgemeinen Naturgesetz, sondern aus einer *eigenthümlichen* Kraft entspringende in den Handlungen, Werken und Characteren der Menschen. Wenn man diesen Einfluß, dieses *Eingreifen* des Geistes in die Natur läugnet, so läugnet man überall den *Geist*, und setzet, statt seiner, nur *Naturwesen mit Bewusstseyn*. Dieses Bewusstseyn bringt dann nichts als Vorstellungen, und Vorstellungen von Vorstellungen; Begriffe, und Begriffe von Begriffen hervor, die allmählig entstehen, so wie die Substanz in Handlung gesetzt wird und handelt. Der *Blinde* gehet voran, weist den Weg, und der *Sehende* folgt. Dann hat das Wüste Ordnung und Gestalt erfunden; das Sinnlose Sinne und Besinnung, Wahrnehmung und Verstand; das Unvernünftige Vernunft; Lebloses das Lebendige; *überall* - DAS WERK DEN MEISTER.

Wer nun dieses annehmen kann, und, auf die Schlüße seiner zeitlichen Vernunft gestützt, sich nicht scheuet zu behaupten: Homer, Sophokles, Pindar; die Barden Oßian und Klopstock - Aristoteles, Leibnitz, Plato, Kant und Fichte - Alle Dichter und Philosophen wie sie Nahmen haben mögen; alle Gesetzgeber, Künstler und Helden - hätten ihre Werke und Thaten *im Grunde* nur blindlings und gezwungen, der Reihe nach in dem *nothwendigen* Zusammenhange von Ursache und Wirkung, das ist, dem Naturmechanismus zu Folge hervorgebracht; und die *Intelligenz*, ALS NUR BEGLEITENDES BEWUSTSEYN, hätte dabey überall *blos und allein das Zusehen* gehabt - Wer, sage ich, dieses annehmen und zu seiner Wahrheit machen kann, mit dem ist weiter nicht zu streiten.

Zu dem Geständniß kann man ihn auf der logischen Folter zwingen, daß er, die Freyheit läugnend, das eben vorgetragene uneingeschränkt behauptete, und mit dem Worte *Freyheit*, wenn und wo er es gebrauche, allemal nur (welchen Gnostischen Abscheu er auch übrigens vor allem Körperlichen und Sinnlichen beweisen, vorgeben, und, wo möglich, empfinden möge) das Materialistische Princip des

Mechanismus, eine ursprünglich *blos unbestimmte Thätigkeit an sich*, Actuosität oder Agilität, im Sinne habe.

Hat er dies Geständniß abgelegt, so müssen wir ihn losgeben; die Philosophische Gerechtigkeit kann ihm nichts mehr | anhaben: denn was er läugnet, läßt sich streng philosophisch nicht beweisen; was er beweiset, streng philosophisch nicht widerlegen.

Wir dagegen sagen aus: Es ist unmöglich, daß alles Natur und keine Freyheit sey, weil es unmöglich ist, daß, was allein den Menschen adelt und erhebt - das *Wahre*, das *Gute* und *Schöne*, nur Täuschung, Betrug und Lüge sey. Das ist es, wenn Freyheit nicht ist. Unmöglich ist *wahre* Achtung, unmöglich *wahre* Bewundrung, *wahre* Dankbarkeit und Liebe, wenn es unmöglich ist, daß in Einem Wesen Freyheit und Natur zusammen wohnen, und jene walte wo diese webt. Eine Maschiene, ein Automat (geistiges oder körperliches ist einerley) vermag kein Mensch zu achten, zu lieben, ihm zu danken, oder auch nur es zu *bewunderen*. Eine Maschiene, ein Automat bewundernd, bewundern wir immer nur die in ihnen verborgene Kunst, den *Geist*, der mit Einsicht und Absicht sie hervorbrachte. Auf diesen allein beziehen sich jene Empfindungen; sie beziehen sich ausschließlich, allein und ganz auf ein *Nicht* mechanisch wirkendes Vermögen; auf ein Vermögen, das auf keine *begreiflich* mögliche, sondern auf eine *begreiflich* (oder *natürlich*) *unmögliche* Weise wirkt, bestimmt und hervorbringt.

Foderst du mich spottend auf, in irgend einem einzelnen Werke, einer Handlung, einem menschlichen Character den Antheil der Natur von dem Antheil der Freyheit abzusondern, und wie das eine von dem andern unterschieden werden müße anzugeben; so fodere ich dagegen, *ohne* Spott, dich von meiner Seite auf, in irgend einem Falle, wo du Bewundrung, | Achtung, Dankbarkeit oder Liebe empfindest, diese Unterscheidung NICHT zu machen; dir neben der Wirksamkeit der Natur ein freyes Vermögen NICHT vorzustellen, und NICHT auf dieses allein jene in dir erregten Empfindungen zu beziehen. Ich weiß, es ist dir unmöglich; du verlierst diese Empfindungen, so wie du das freye Vermögen weg denkst, seine Voraussetzung *wirklich* dir entbehrlich machst.

Das gebe ich dir ohne Widerrede zu: daß das Gebiet der Freyheit das Gebiet der Unwissenheit sey. Ich setze nur noch hinzu: Einer dem Menschen *unüberwindlichen*; und unterscheide sie dadurch von jener, deren Reich und Herrschaft immer mehr einzuschränken die Vernunft den Beruf hat; auf deßen gänzliche Eroberung sie, um es Fuß vor Fuß der Wissenschaft zu unterwerfen, nothwendig ausgeht - aber weinen würde wie Alexander, wenn sie bey ihrem Ziele anzukommen jemals Gefahr sähe.

Gründete sich der Glaube an Freyheit auf jene Unwissenheit, welche die Vernunft, Wissenschaft erzeugend, zu vertilgen bestimmt ist; so wäre die Vernunft dem Menschen nur so lange als sie in der Kindheit bliebe, *und mit Wahn und Täuschung sich verträge*, gut; heranwachsend, zur Vollkommenheit gedeyend, entwickelte sich aus ihr lauter Tod. Dieser Tod hieße Wissenschaft und Wahrheit; Wissenschaft und Wahrheit hieße der Sieg über alles was des Menschen Herz beseligend erhebt, sein Angesicht verklärt, sein Auge in die Höhe richtet: der Sieg über alles Große, Erhabene und Schöne. |